o. angl.
38
-1/2

P.o.angl.
38 g - 1/2
Leinen

<36608282230014

<36608282230014

Bayer. Staatsbibliothek

582 G

E.Henne del. & sc.

Heinrich ist gestorben

Lottens Briefe

an

eine Freundin

während ihrer Bekanntschaft

mit

Werthern.

Grazia sola di sù ne vaglia, inanti
Che più 'l desio d'amore al cor s'invecchi.

Zwey Theile.

Aus dem Englischen übersetzt.

Berlin und Stettin

bey Friedrich Nicolai, 1788.

65

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht

des Uebersetzers.

Die Letters of Charlotte during her connexion with Werther, die im Jahre 1786, bei Cadell in London herausgekom-

men sind, bestätigen zwar den Antheil, den die Engländer an unserer Litteratur nehmen; aber es ist unbillig, daß deren Urheber (oder Herausgeber, wie er sich nennt) den berühmten Verfasser von Werthers Leiden in der Vorrede sehr hart behandelt, und ihm von Seiten der Moral eben soviel nimmt, als er seinem Genie einräumt.

Ich habe daher diese Vorrede unübersetzt gelassen, nicht deswegen, als ob sie

unsern

unsern großen Schriftsteller beleidigen, oder unsre Verehrung gegen ihn schmälern könnte; sondern weil diese Beschuldigungen ganz unbillig und unüberlegt sind. Einem Romanschreiber die nöthigen Züge zum Charakter seines Helden zum Verbrechen machen — — wie sonderbar!!

„Wenigstens," sagt der Britte, „hätte man Werthers verwegenen Behauptungen: von der Unmöglichkeit in manchen Fällen das Leben zu tragen —

von dem unzulänglichen Beistand der Religion in solchen Fällen — von der Unwürdigkeit eines menschlichen Individuums, Gegenstand der göttlichen Vorsehung zu seyn u. s. w. ein Gegengift beisetzen sollen."

Aber was hätte der eben erwähnte Romanschreiber, der Helden- und Schauspieldichter, und selbst der Geschichtschreiber — für eine Last auf dem Halse, wenn sie, nachdem ihr Geizhals, ihr Tyrann, ihr Weichling — geredet oder

gehan-

gehandelt hätte, die Grundsätze dieser Subjekte förmlich und zierlich widerlegen wollten!!

Die Leiden Werthers sollten, wie bekannt, eine Stufenfolge der Empfindungen eines unglücklichen Jünglings schildern, der seiner Leidenschaft unterlag und nach gewissen Voraussetzungen unterliegen mußte *).

*) In wiefern dieses müssen in — oder außer ihm lag, überlaß' ich feinern Anatomikern des menschlichen Herzens zu entscheiden.

Diese Schilderung war Zweck genug. Ein Maler malt mancherlei. — Dachte sich nun ihr Verfasser auch einen moralischen Zweck dabei, so war es wohl sehr wahrscheinlich nicht der, zu ärgern, sondern zu warnen:

„Daß man„ nämlich „nicht sein
„Herzchen wie ein krankes Kind hal-
„ten und ihm allen Willen gestatten
„sollte —“

Denn wenn dieser unordentliche Wille einst groß würde, wär' ihm nicht mehr

zu

zu steuren, und das Herzchen müßte zu Grunde gehen.

Daß aber das Buch ärgern könnte, dieß zu ahnden, war der Autor vermuthlich zu bescheiden: denn gleichwie Lotte die gefährliche Folgen ihres Umgangs mit Werthern sich nie träumen ließ, und dem Vergnügen einer schuldlosen Freundschaft ruhig nachhieng: so überließ auch er, der Dichter, sich seiner Begeisterung, überzeugt, daß er ein getroffenes und interessantes Bild der Menschheit gezeichnet hätte.

So stellt sich der Uebersetzer wenigstens die Sache vor; und glaubt unserm berühmten Schriftsteller nicht unrecht zu thun.

Was nun diese Uebersetzung betrift, so hat nicht blos der Einfall, das corpusculum der Schriftchen das Werther-Wesen betreffend, zu verdicken, sie veranlaßt. Der Leser wird ihnen manche schöne Stellen, manche rührende Situazionen gewiß nicht absprechen.

Ob indessen Werthers kurze und feurige Sprache, und der Lotte Charakter in diesen Briefen überall gnug beibehalten sei, und ob leztere nicht hier und da weniger einem geistvollen Landmädchen als einem sprach- und schriftgelehrten Stadtfrauenzimmer gleich sehe, — mag der Engländer be- und verantworten.

Ich habe mir in der Uebersetzung weiter keine als die nöthigste Freiheiten genommen, z. B. manche lange Deklama-

zion

zion abzukürzen, und dagegen einige Zeilen einzuschalten, wo es Deutlichkeit, Interesse oder Zusammenhang foderten. Außerdem bin ich der Urschrift gewissenhaft treu geblieben.

Leipziger Ostermesse, 1788.

Lot=

Lottens
Briefe
an
eine Freundin
während ihrer Bekanntschaft
mit
Werthern.

Erster Theil.

Erster Brief.

Das Bild Ihres einsamen Aufenthalts entzückt mich. Doch Ihre Schilderungen sind zu hinreissend; sollten sie nicht ein wenig den Gegenstand verschönern? Oder glauben Sie, ich könne wider den Ort gar nichts einwenden? — Nichts als daß er zu weit von Walheim liegt.

Da ich Ihre Abwesenheit, meine Theure! so sehr fühle; so versäumen Sie doch ja nicht, mir den Trost zu geben, den einzigen der in Ihrer Macht steht — mir fleißig zu schreiben. Ihnen ists ja doch eine kleine Unterhaltung. Mich machts froh.

Sie sind also so ganz von der Welt abgesondert, als wenn Sie eine Nonne wären. Aber das ewige Gelübde verbitt ich mir. Dann und wann müssen Sie uns besuchen; wir können Sie in Walheim schlechterdings nicht aufgeben.

Ohne Sie ist unser Umgang schwerfällig, unsre Abende nehmen kein Ende, auch mit unsern Tänzen will's nicht fort: Ferdinand nennt Sie mit Recht unsre Walheimische Grazie.

Ihr Spötteln, liebe Karoline! ist nichts. Albert ist nicht hier. Ein trauriger Zufall hat ihn abgerufen; sein Vater wird begraben. Er ist sehr gebeugt und muß mich itzt eine Zeitlang hintansetzen.

Der Tod dieses guten Greises geht mir nahe. Ich hatt' einen Vater und Freund an ihm. Er hatte ganz nicht das Grämische der alten Leute, die vergessen, daß auch sie einst jung waren. Sein Alter glich einem schönen Sommerabend, wo die Sonne wolkenlos sich zum Untergange neigt. Seine Munterkeit strahlte heller auf der Folie der Religion. Giebt es einen liebenswürdigern Charakter, als eines freundlichen und vernünftigen alten Mannes?

Albert möchte gerne seine häuslichen Angelegenheiten vor seine Wiederkunft ordnen. Ich erwart'

wart' ihn daher diesen Monat noch nicht. Da Sie nun, meine Liebste, immer so sehr seine Parthie nehmen, und gern unsre Hochzeit beschleunigt wissen möchten; so dächt ich, Sie kämen während seiner Abwesenheit, machten mir diese erträglich, und wären sein Anwald. Leben Sie wohl!

Zweiter Brief.

Sie vergessen, meine Beste! daß ich nicht viel von dem habe, was Sie **übrige Zeit nennen**. Sie wissen, ich habe die Aufsicht über einen Haufen Kinder, und als die älteste Schwester hab ich die Sorgen einer Mutter auf mir. Sie können also nicht einmal öftere, geschweige lange Briefe von mir erwarten.

Ueberdem muß ich zwei- bis dreimal die Woche an Alberten schreiben, und diese Briefe kosten mir nicht wenig Mühe: denn wir sind eins worden, englisch mit einander zu korrespondiren, um uns in dieser Sprache zu üben. Alle übrige Zeit also muß ich aufs Lesen englischer Bücher verwenden.

Eben waren einige von Ihren Anbetern hier, liebste Karoline! und luden mich zum Ball ein. Da ich die meisten von der Gesellschaft kenne, und mir

das Tanzen eine angenehme Veränderung ist; so hab' ichs zugesagt. Ich denke nicht, daß es unschicklich für mich seyn soll. Albert wird's mir sicher nicht wehren; doch thut's mir leid, daß die Zeit zu kurz ist, erst an ihn zu schreiben und seine Antwort abzuwarten.

Ferdinand behauptet mit vieler Wärme, daß ohne Sie kein Tanz seyn könne.

Die Sprache der Liebhaber geht freilich nicht nach den gemeinen Regeln; es mag dieß wohl ein's von seinen poetischen Blümchen seyn, und soviel sagen, daß Er nicht ohne Sie tanzen kann. Wenn Sie also einen Gran Mitleid haben, so beseelen Sie unsern Ball und beruhigen Ihren Freund!

Dritter Brief.

Die Geschichte eines Balls ist, wie Sie wissen, kein geringer Artikel in Frauenzimmerkorrespondenz; Sie werden daher eine getreue Erzählung erwarten, wie wir uns dabei benommen haben.

Außer der Hauptsache giebts bei solchen Anlässen allerhand Stoff zu Bemerkungen, und Charakterzüge zu haschen, die sonst vorbeischlüpfen.

Madam C. begleitet von ihrer artigen Nichte und einem gewissen Herrn **Werther**, nahm mich mit in ihren Wagen, und so trüb und schwühl auch das Wetter war, machte doch der gute Humor und die angenehme Unterhaltung der Gesellschaft die Fahrt sehr kurz, und wir waren in der Geschwindigkeit im Tanzsaal beisammen. Unsern gewöhnlichen Klubb vermehrten noch acht bis zehn Fremde, und weil alle tanzten, so war der Saal ziemlich voll.

Die Menuets wurden gar zierlich daher gedrechselt, Fritz, Audran, Selstadt, und der Herr, der mit uns gefahren war, thaten sich besonders hervor. Ferdinand und ich fiengen Kontretänze an. Ich tanzte den dritten, und dann deutsch mit Werthern, der außerordentlich gut walzt, und ich muß gestehen, daß ich besonders heiter war. Sie wissen, nichts kann mich mehr aufgeräumt machen, als wenn gut getanzt wird, und da ich einen sehr guten Tänzer hatte, so mochte ichs vielleicht noch mehr als gewöhnlich seyn: denn schnell unterm Tanzen sprach unsre Freundin Minchen Selstadt den Namen **Albert** mit vieler Bedeutung aus. Dieß reizte die Aufmerksamkeit meines Chapeaus lebhaft, und er drang so lange in mich, ihm zu sagen, wer dieser Albert sey, bis ich ihm unser Verhältnis aufrichtig gestund.

Ob ich nun gleich nicht eitel genug war, mir vorzustellen, diese Nachricht könnte auf Werthers Laune besonders wirken; so war er doch einmal von Stund an der vorige nicht mehr. Ich wußte nicht, was ich denken sollte; doch war ich nicht ungeneigt, seine Verstimmung dem näher kommenden Gewitter zuzuschreiben, das uns alle beunruhigte: denn die Blitze waren schrecklich und der Donner überhallte die Instrumente. Verschiedene Damen hörten auf zu tanzen — die Bestürzung ward allgemein, die Musik schwieg und es folgte eine ängstliche Stille.

Madam K., die den Ball besorgte, führte uns in ein besonderes Zimmer mit verschlossenen Fensterläden, wo man den Blitz nicht sah. Die meisten Mannspersonen giengen zum Trinken, wir Frauenzimmer spielten des Zählens.

Der Tag brach an, als wir nach Hause fuhren. Es war eine Scene des Wonnegefühls. Wir hörtens von ferne sich abdonnern; die Sonne gieng auf und in Westen stand ein herrlicher Regenbogen. Ach, rief ich, welche einfaltvolle Pracht! was für glänzende Farben am Himmel; und wie dort schon im Felde der Fleiß wimmelt! Nur ein Klopstock vermag solche Scenen zu schildern.

Mir

Mir stand die Thräne im Auge, mein Herz glühte — ich glaubte überirrdische Wollust zu kosten.

„Wie da der Glanz unsrer Bälle vor so etwas dahinschwindet!“ sagte Werther.

Madame C. und ihre Nichte schliefen. Beide leben sehr nach der Uhr, und hatten sich müde getanzt. Ich hielt mich ruhig, um sie nicht zu stöhren.

Werther versprach Abends einzusprechen und mir Nachricht von ihren Befinden zu bringen.

Um den Anzug der Frauenzimmer dürfen Sie mich nicht fragen. Zwar vor etlichen Jahren wär ihm auch sein Antheil Schilderung und Bewunderung heimgefallen. Jetzt aber würde mich die Mühe, Notiz davon zu nehmen, verdrießen, auch würden Sie wenig Freude an meiner Erzählung finden.

Edle Einfalt schien die Regel ihres Putzes zu seyn. Keine unter ihnen sich auszeichnen zu wollen, und doch waren alle recht niedlich angezogen.

Ich bekam eine vortheilhafte Meinung von dem Verstand und Geschmack dieser Frauenzimmer, die es unerschrocken wagen, die kleinliche Distinktionen eines glänzenden Aufzugs zu verschmähen, und sie,

 die

die edle Einfalt zu ihrer Modegöttin zu wählen. Verzeihen Sie mein langes Geschwätz und leben Sie wohl!

Vierter Brief.

Ich habe in meinem letzten Brief einen Sack voll Komplimente vergessen, die ich an Sie bestellen sollte; denn auf einem Balle, wo Sie nicht sind, muß nothwendig viel nach Ihnen gefragt werden, und das haben auch unsre galanten Herrn weidlich gethan. Als ich sagte, Sie hätten sich ganz in die Einsamkeit vergraben, antwortete Fritz: er hätt' es ja wohl gedacht, Sie wären ein wahrer Engel. Ich kritisirte ihm diesen Ausdruck als viel zu abgenutzt. — Was denken Sie denn, sagt' er. So mein' ichs gar nicht, ich spreche nicht als Liebhaber. Haben Sie nie gehört, daß ein alter Schriftsteller behauptet, wer einsam leben könne, müsse entweder mehr oder weniger als ein gemeiner Mensch seyn.

Sie sind also ein gelehrter Engel oder ein Engel im gelehrten Verstande, liebe Karoline! und ich erwarte nicht weniger als ganze Abhandlungen von Ihnen. Haben Sie Geduld mit Ihrer Schülerin, wenn ich mit meinen Begriffen nicht sogleich nachkommen kann; und schreiben Sie bald

Ihrer getreuen

L.

Fünf-

Fünfter Brief.

Sie haben meine Erwartung erfüllt. Ihr philosophischer Brief über die Einsamkeit ist ein Beweiß, daß Sie's verstehen, die Einsamkeit zu genießen, und zu den herrlichsten Zwecken zu benutzen. Es gehöret wirklich ein guter Antheil Philosophie dazu, ein starkes, und vor allen Dingen eines **reines** Herz. Der Schuldige sucht mit Gewalt Zerstreuung, weil Einsamkeit eine Mutter des Nachdenkens ist.

Doch wir sollen auch nicht stets der Betrachtung nachhängen; die thätigen, gesellschaftlichen Tugenden rufen uns in die Welt. Einsamkeit gehört eigentlich nicht in unser Leben: sie soll entweder **Vorbereitung** dazu, oder **Ausruhen** von seiner Mühseligkeit seyn. Freilich weichen wir in der Zelle mancher Versuchung aus, aber wir entbehren auch manche Gelegenheit, wahre Freude zu genießen und mitzutheilen.

Obgleich Ihre liebe Tante die einzige vernünftige Person in Ihrem bezauberten Schlosse, wie Sie sagen, und ziemlich munter ist; so müssen Sie doch manche Stunde haben, wo Sie Ihrem Denken überlassen sind; nun gut! verwandeln Sie Ihre Gedanken in Briefe zum Unterricht und Vergnügen Ihrer Freundin.

Sech-

Sechster Brief.

Ich muß lachen, ob ich gleich lieber böse seyn möchte, wenn Sie über den guten Ferdinand spötteln, dessen größte Schwachheit nichts anders ist, als verliebt seyn. Freilich macht er da manchmal einen kleinen tollen Streich; aber wer wird das so genau nehmen? Ist das billig, auf die Wirkung schelten, ohne an die Ursache zu denken, die Sie selbst sind. —

Immer waren Sie Alberts eifrige Vorsprecherin; also muß ich mich auch Ihres Ferdinands annehmen. Ich denke zwar, daß es noch nicht so gefährlich mit ihm steht; Sie würden nicht soviel von ihm reden, wenn er Ihnen gleichgültig wäre.

Er hat, sagen Sie, lange nicht das angenehme Aeußere, den guten Anstand; ist lange kein so guter Gesellschafter als Der und Jener, dessen Sie erwähnen. Aber ich frage Sie dagegen: hat Der und Jener die höhere Vorzüge, weswegen Ferdinand überall geschätzt ist? Sind Sie denn so geizig, so unersättlich, daß Sie verlangen, Ihr Liebhaber soll alle Vollkommenheiten in sich vereinigen?

Ferdinands Verdienste sind ohngefähr von gleichem Schlage wie Alberts; und glauben Sie mir, Liebe! es ist nicht Ungeschicktheit, daß beide versäu-

men

men gewisse äußere Vorzüge anzubauen. Sie scheinen ihnen entweder nicht wichtig genug, um die Zeit die sie kosten würden zu verdienen, oder sie können nicht mit andern wichtigern Vorzügen zugleich bestehen.

Immer scheint mir mit solcherlei Erwerbungen eine gewisse Frivolität verbunden zu seyn, die weder Ferdinanden noch Alberten kleiden würde. Fodern Sie vom Lorbeer die schönen Farben der Tulpe?

Alberts Empfehlung und Ferdinands Tadel in **einem** Briefe! — Das ist lustig.

Wenn zwischen beiden ein Unterschied ist, so möchte Ferdinand dabei gewinnen, der außer dem Vortheil der feinern Erziehung, noch Reisen gethan hat, und — hoffentlich nicht als ein Schöps wiederkam.

O Karoline! — doch Sie sind ein loses Mädchen; Sie lachen mich wohl gar aus, daß ich etwas ernstlich widerlege, was Sie nur so hinschreiben, um mich ein wenig zu foppen.

Denken Sie in Zukunft immer daran, daß wenn Sie Ferdinanden kritisiren, auch Albert mit getroffen wird; Sie erreichen also Ihren Zweck nicht. Leben Sie wohl!

Siebender Brief.

Brauchen Sie einen neuen Liebhaber, daß Sie sich so genau nach Herr Werthern erkundigen? — Nein, es ist Neugierde unsers Geschlechts, ich kenne das. Ein neuer Charakter in unserm Zirkel, — ein Komet am Sternhimmel — alles will ihn sehen, aus dem Grunde kennen, wissen von wannen er kömmt und wohin er geht. Was man nicht wissen kann, muthmaßen, ist immer auch ein artiges kurzweiliges Ding.

Ich habe Werthern noch zu wenig gesehen, liebste K., um ihn zu beurtheilen. Ich weiß nur, oder glaub es zu wissen, daß er feinern Geschmack, tieferes Gefühl als viele andre, ein scharfes, geistiges Auge und ausdruckvolle Gesichtszüge hat. Seine Miene hat Stolz, den aber öfteres Nachdenken über Schwächen und Schicksale der Menschheit, gemildert und mit etwas Schwermuth temperirt zu haben scheint.

Doch, was bemüh' ich mich, Ihnen zu schildern, was Sie bei der ersten Zusammenkunft mit ihm besser sehen werden, als ichs Ihnen je vormahlen würde. Sie müssen Werthern kennen lernen, je eher je lieber, und zwar folgendergestalt.

Mein Vater hat eine Bitte an Sie, und Sie haben ihn zu lieb, um sie ihm abzuschlagen.

Nebst vielen Empfehlungen an Sie und Ihre liebe Tante, bittet er Sie um die Freundschaft, auf einige Tage nach Walheim zu kommen, und die Aufsicht über meine Geschwister zu übernehmen, indeß ich eine sterbende Freundin besuche. Denken Sie nur, meine Theureste! die gute Theresie W., deren ich oft mit Wärme, als einer zweiten Karoline, gegen Sie erwähnte, verlangt mich — — schreckli-cher Auftrag! — um bei ihrem Ende zu seyn, und ihre sterbenden Augen zuzudrücken. Doch es ist der Freundschaft Stimme.

In meinen Ohren hallt der feierliche Ton
Als käm er mir von Engels-Lippen —

Die Aerzte haben sie aufgegeben. Nur noch einmal wünscht sie mich zu sehen. Die Liebe, die Gute! — Ich komme wie eine Taube zu ihrem verwundeten Gatten. O könnt ich **Heil auf meinen Flügeln mitbringen!** Leben Sie wohl und beten mit mir für meine Therese!

Achter Brief.

Ihr Aufenthalt in Walheim, meine Liebe! fällt ganz nach allen meinen Wünschen aus, und es kann

nicht

nicht fehlen, mein Vater muß ganz mit Ihrer Besorgung zufrieden seyn.

Die gute Therese! ach es ist nur noch ein Schatten von ihr, so bleich und abgezehrt. — Ich konnte kaum die Zeit erwarten bis ich sie sah. Sie schlief, als ich ankam. Ich schlich mich leise zu ihrem Bette und küßte ihre blasse Hand, die da lag, als ob sie mich bewillkommen wollte. Die Krankheit hatt' all' ihre Schönheit weggewischt und blos das Feine in ihren Gesichtszügen hinterlassen. Wie die schlummernde Unschuld lag sie da. Unzählige zärtliche Erinnerungen vermehrten meinen Schmerz. Endlich wachte sie auf und sagte mit einer feinen kindischen Stimme: „Ist meine Lotte noch gekommen?" Ich ergriff ihre Hand. „Hier ist sie, deine treue Lotte, die dich innigst liebt." Sie drehte sich um, und sah mich starr an. Ein schwacher Freudenblick glänzte in ihren blauen Augen. — „Ja, ja, das ist sie, das ist meine liebe Lotte. Sehen Sie, wie ich —" mehr konnte sie vor Schwäche nicht herausbringen. Sie nahm meine Hand und drückte sie fest, lehnte dann ihren Kopf an die Bettwand, und eine Thräne schlich die Wange herunter. Ich kniete neben ihr hin, unbeschreiblich voll war mein Herz, ob ichs gleich durch Weinen schon etwas erleichtert hatte. „Hängen Sie dem Gram nicht zu sehr nach, sagt' ich, Sie machen sich kränker; Lotte ist ja bey Ihnen."

Ihnen.“ Sie hielt meine Hand an ihren Mund und küßte sie mit Inbrunst. Ich war froh, daß sie noch soviel Empfindungskraft zeigte. „Fassen Sie Muth, liebe Therese! ich hoffe, Sie sollen sich bessern.“ Nun, da Lotte da ist, seufzte sie, bin ich ruhig. Aber ich muß von Dir, vergiß — vergiß nicht — Sie wollte weinen, aber ich unterbrach sie: Rede nicht davon, mein Kind! Du sollst wieder gesund werden, und ich will bei Dir bleiben bis Du besser bist.“

Ich hatte ein Gläschen von den Tropfen bei mir, die meiner seligen Mutter so wohl bekommen waren, davon gab ich ihr. „Sie sind ein dienstbarer Engel, Gott lohne Sie dafür — vielleicht bekömmt mir das, mir ist als ob ichs schon fühlte.“ Ihre Lippen schienen schon minder bleich, eine Wirkung der Hoffnung wie ich glaube, auch ein blasses Roth kam auf ihre Wangen. Sie schien vollkommen ruhig, und sprach sehr zusammenhängend, und fast so schön, wie in gesunden Tagen, außer mit zitternder Stimme; sie redete vom Glück der wahren Freundschaft, über die der Tod keine Macht hätte. „Der Tod, sagte sie, „trennt zwo liebende Seelen nur wie ein Windstoß der eine Flamme zertheilt. Schnell vereinigt sich wieder die Flamme.“ So sprach sie eine Weile bis sie müde wurde. Ich konnte ihre Geisteskraft nicht genug bewundern und schöpfte viel Hoffnung.

Doch eine außerordentliche Fassung und Standhaftigkeit gehört zu ihrem Charakter, und die Größe ihres Uebels ist daher immer schwer zu bestimmen. Schade, meine liebe Karoline, daß Sie dieses herrliche Mädchen nie kannten. Sagen Sie immer meinem Vater, daß Hoffnung zu ihrer Genesung da sei: er schätzt sie sehr hoch. —

Daß Ihnen die Kinder Verdruß machen, thut mir von ganzem Herzen leid. Doch, die Liebe duldet viel. Sagen Sie ihnen, daß ich mich fleißig nach ihrer Aufführung erkundigte, und meine Liebe darnach einrichten würde, wenn ich zurückkäme. Schliessen Sie die gute Kranke in Ihr Gebet ein. Leben Sie wohl!

Neunter Brief.

Daß Werther meinen Vater, und Ferdinand Sie besucht, freut mich unendlich. Gesellschaft ist die Seele unsers Lebens und solch' eine Gesellschaft muß Walheim Ihnen gewiß angenehm machen.

Mit Entzücken meld' ich Ihnen Theresiens Besserung. Außer Gefahr ist sie gleichwohl noch nicht, wenn man Gefahr nennen kann, dem großen Ziele näher zu seyn.

Ich

Ich wundere mich nicht, meine Liebe, über Ihr Verlangen, die Geschichte meiner kranken Freundin zu wissen; nur wundre ich mich, daß mein Vater sie Ihnen nicht längst erzählt hat, da er so gern von ihr spricht. Vermuthlich nimmt er sich ihrer Krankheit zu sehr an, und mag nicht von ihr reden, um nicht seinen Schmerz zu erneuern: tiefer Gram ist bei Männern oft stumm.

Der Vater meiner Therese war ein Engländer, hatte sich im Handel einiges Vermögen erworben, kam nach Walheim, wo ihm die Gegend gefiel und kaufte ein Landgut. Unsre Mütter wurden bald vertraute Freundinnen und wir beiden Mädchen sind auf einen Tag gebohren, aber Madam W. überlebte Theresiens Geburt nicht. Nach zwei Jahren starb auch ihr Mann, nachdem er meinen Vater im Testamente zu seiner Tochter Vormund ernannt, und alle seine Effekten seiner Aufsicht empfohlen hatte. Die kleine Waise nahmen wir zu uns und sie ward als Kind vom Hause gehalten. Natürlicherweise entstand unter uns beiden die zärtlichste Freundschaft die mit unsern Jahren wuchs. Wir wohnten und schliefen beisammen, kurz, meine Eltern betrachteten Therese wie meine Zwillingsschwester. Als wir heranwuchsen zeigte sich gleiche Denkungsart bei uns und befestigte unser Bündniß noch mehr. Menschen, Bücher, Musikalien, zeigten unsern gleichgestimmten

Geschmack — und was einer nicht gefiel, mißfiel auch der andern. Unsre Tage verstrichen unter ähnlichen Beschäftigungen, unsre Abende unter gleichen Veränderungen. Schnell flohen uns die güldnen Jahre. Solch' eine Freundschaft unterbricht nur der Tod und wehe dem alsdenn, der das Andre überlebt! Sein Leben ist mehr Tod, als der Tod des Verstorbnen *).

Meines Vaters Art zu handeln während Theresens Minderjährigkeit war so, daß sie ihm die Hochachtung aller dererjenigen erwarb, die die Umstände wußten, unter welchen sie ihr Vater hinterließ. Alleiniger Vormund über ein Kind zu seyn, dessen Haabe unbekannt ist, war ein mißlicher Auftrag. Argwohn und Verläumdung lauschen immer im Winkel. Fast alle Vormünder werden von Geizigen beneidet, von Uebelwollenden durchgenommen; und so wenig

*) Die Verbindung Lottens und Theresiens muß jeden Leser Shakespears an die Freundschaft der Helena und Hermia im Sommernachtstraum erinnern, 3ter Akt 7ter Auftritt:

So wuchsen wir, wie eine Doppelkirsche
Getheilt zwar scheinend, doch in eins verwachsen,
Beisammen auf; zwei anmuthvolle Beeren
An einem Stiele reifend; so zwei Leiber
Dem Scheine nach, doch nur ein Herz in Beiden. —

wenig man einem Mündel was abgehen läßt, so bleibt er doch immer ein Gegenstand des allgemeinen Bedaurens: weil man für ausgemacht annimmt, ein Vormund, dem niemand nachrechnen kann, werde sicher der Versuchung nicht widerstehen, sich durch jeden Betrug zu bereichern, der der Welt ein Geheimniß bleibt.

Mein Vater versah sich dessen und gleich nach Herrn W. Tode ließ er einige angesehne Personen kommen, und dessen Effekten zu sich bringen. Dieß alles gehöret Theresien, sagte er, und einmal nach sechzehn Jahren, so Gott will, soll's ihr richtig überliefert werden, wo nicht vermehrt, doch wenigstens nicht vermindert; und er hielt Wort. Unser beider sechzehnter Geburtstag trat ein, und ward mit mehr als gewöhnlichen Umständlichkeiten gefeiert; eine zahlreiche Gesellschaft erschien dabei und unter dieser waren drei Personen von denen, in deren Gegenwart mein Vater Theresiens Effekten hatte zu sich bringen lassen. Das gute Kind und ich, festlich geputzt, waren erstaunt über alle diese Anstalten, und nach dem Mittagsessen übergab mein Vater vor der ganzen Versammlung Theresien ihr Vermögen, das binnen der Zeit nicht wenig angewachsen war.

Das liebe Mädchen, von Natur schon ganz Grazie, stund mit dem reizendsten Anstand vom Stuhl

auf und wollt' ihm auf den Knieen danken; er kam ihr aber zuvor, küßte sie zärtlich und sagte: Gott sei Dank, ich habe meine Pflicht erfüllt. Bleibe dir selbst so treu, meine Tochter, als ichs dir war. Gott segne dich mit reichem Segen! — Als er dieß gesagt hatte, entfernte er sich, um die Seligkeit ganz zu fühlen, die aus dem Bewußtseyn edler Handlungen quillt. Wir alle waren von diesem Auftritt bis zu Thränen gerührt. Nach einiger Zeit kehrte mein Vater zur Gesellschaft zurück und nun gieng das Glas herum: Es lebe Therese! Therese stund auf, dankte der Gesellschaft und bat meinen Vater inständigst, doch noch ferner die Stelle eines Vaters und Vormunds bei ihr zu vertreten, und mit ihrem Vermögen zu schalten, wie's ihm gutdünkte.

Ich umarmte sie, wir andern entfernten uns bis der Ball angehen würde, und mein Vater übergab ihr ein Verzeichnis alles des Ihrigen, was er in Verwahrung gehabt hatte, und entledigte sich glücklich zu ihrem Vortheil und zu seiner Ehre seiner sechzehnjährigen Vormundschaft.

Seitdem hat Therese immer abwechselnd bei uns oder in der Stadt gewohnt, und sie vereinigt in ihrer Person zwo Eigenschaften die nicht immer beisammen sind: feine Sitten und vernünftiges Betragen. Denken Sie sich also, was ich durch den Tod dieses

liebenswürdigen Mädchens verlieren würde, und wie schmerzlich mir ihre Krankheit seyn muß. Ich erschrecke über die Länge meines Briefs; doch der erzählende Stil führt leicht in's weite Feld, und ich hatte, wie Pascal sagt, dießmal nicht Zeit, mich kurz zu fassen. Leben Sie wohl!

Zehnter Brief.

Meine Freundin ist, Gott sey Dank! wirklich so weit hergestellt, daß ich künftigen Sonnabend wieder zu Hause seyn werde. Sie ist so gütig, ihre Besserung meiner Gegenwart zuzuschreiben. Soviel ist gewiß, daß ihre Kräfte von Stund an zunahmen, sobald die Aerzte sie verließen. Entweder sie irrten sich in der Krankheit oder kannten ihre Natur nicht. Diese hat, ohne sonderlichen Beistand, fast ganz durch sich, so weit gewirkt, daß ich mit Vergnügen hoffen kann, sie ehestens wieder in Walheim zu bewillkommen. Welche reizende Aussicht für mich, sie und meine liebe Karoline einander umarmen, und mich durch beider Gegenwart und Zärtlichkeit beglückt zu sehen. Möchte doch kein trübes Gewölk unsern Freudenhimmel beziehen! Leben Sie wohl!

Eilfter Brief.

Endlich wissen Sie doch aus Erfahrung, liebste Freundin! wie wenig ich Zeit übrig habe; Sie sehen, daß jede Stunde des Tages an ein gewisses Geschäfte gebunden ist. Ohne diese Regel, die ich genau beobachten muß, würd' ich oft in meinen Pflichten zurückbleiben.

Tausendmal dank' ich Ihnen wegen Ihrer freundschaftlichen Attention für Walheim. Sie haben meines Vaters Herz gewonnen; er nennt Sie **seine zweite Therese**, und das will im Munde meines Vaters viel sagen.

Leider ist's mehr als zu wahr, meine Beste! daß Werther mich liebt. Ihrem Scharfblick konnte das unmöglich entgehen. Seine ängstliche Besorgniß für mich, wie Sie ganz richtig bemerken, ist Beweiß genug. Ich bemerke mit trauriger Bangigkeit einige Zeit her den Wachsthum dieser unseligen Leidenschaft. Sie hat tausenderlei kleine Umstände veranlaßt, die deutlicher sprachen als Worte und Betheurungen.

Zwar muß ich seine Delikatesse rühmen. Da er meine Verbindung mit Alberten kennet, schweigt er, und ich errath ihn blos aus seinen Blicken. Aber er wußte

wußte doch meine Gesinnungen gegen Albert, meinen, mir so **theuren** Albert; wenn ich anders dächte, liebste Karoline! ich verhehlt' es Ihnen gewiß nicht. Hat er nicht gehört, wie ich ihn pries, wie ich ihn mit Wärme nannte? — Jederman weiß, ich heuchle nicht. Hätt' ich meine Gesinnungen verhehlt, dann wär es strafbar gewesen, seine Besuche anzunehmen und auf freundschaftlichen Fuß, ohne Zwang mit ihm umzugehen; wobei ich keinen andern Zweck hatte, als ihm meine besondre Hochachtung zu beweisen.

Daß ich aber **die** für ihn empfinde, darf ich ohne Schamröthe gestehen.

Gleiche Stimmung in unserm Denken und Empfinden, sein Gespräch voll Licht und Aufklärung, sein Eindringen in den Geist so vieler Wissenschaften; seine Anhänglichkeit an Klopstock und Oßian, aus welchem leztern er jüngst einige Stücke mir übersezt hat; seine Stärke im Englischen, seine Liebe zur Musik — alles dieß macht mir ihn besonders werth; und sollt' es denn für meines gleichen so ganz wider den Wohlstand seyn, liebste Karoline! einen Mann von Verdienst hoch zu achten?

Weg mit dem Gedanken von **Liebe**! Alberten ist mein Gelübd heilig, ich habe nur **ein** Herz,

das ist sein. Keine Liebe hat nur einen Gegenstand, wahre Freundschaft breitet sich weit aus. Ihr Ferdinand (ich mag ihn wohl den Ihrigen nennen) schätzt Werthern sehr hoch; von Alberten vermuth ich ein gleiches, denn er hat stets den Umgang von Leuten gesucht, die große Anlagen besitzen. Leben Sie wohl! daß mein Vater Sie grüßen läßt, ist wenig gesagt; er liebt Sie herzlich.

Zwölfter Brief.

O meine Theure! Sie haben Recht, ich hätte schlauer seyn sollen. Eine so plötzliche und heftige Leidenschaft — Aber wie konnt' ich gleich Anfangs meinen Fehler einsehen, und dem Uebel zuvorkommen? — Kein Gedanke von Liebe kam in meine Seele, als ich Werthers Bekanntschaft machte. Gott weiß es, und auch Sie wissen es, die Sie meine ganze Art zu empfinden kennen.

Ueberlegen Sie, Beste! wie wenig wir schwache Geschöpfe von der Zukunft wissen, und wie die geringsten Begebenheiten, wie kleine Bächlein, wenn mehrere zusammenfließen, uns überwältigen können.

Werther kannte meine Offenherzigkeit, und daß ich keine Leidenschaft heucheln konnte, die ich nicht empfand,

empfand, und diejenige gleichgültig behandeln mußte, die ich nicht erwiedern konnte. Konnt' ich mit ihm von Liebe reden, die er mir noch nicht ausdrücklich gestand, die ich nur vermuthete, und nicht behaupten konnte, ohne eine Idee von Wichtigkeit und tiefem Eindruck mit meinem Ich zu verbinden?

Als ich nun das Feuer in seinen Blicken und Handlungen lodern sah, seine Besuche immer häufiger wurden, Seufzer unwillkührlich seine Worte unterbrachen; als er, wie ein junges Reh dahergehüpft kam, und langsam und traurig wieder weggieng, als folgt' er einer Leiche nach — dann, Beste, dann fieng ich an zu beben, schlug an meine Brust, wie eine Missethäterin, stund da, wie der arme Landmann, dem in seiner Abwesenheit die Hütte angegangen und nun in lichten Flammen steht; der's sieht, herzu eilt und nicht mehr retten, nur weinen kann.

Ich verließ mich auf Werthers Grundsätze, dacht' ihn mir als einen vernünftigen Mann, der seine hohe Seelenkraft zu Ueberwindung seiner Leidenschaft nützen würde, und tröstete mich mit der Erfahrung, daß heftige Stürme nicht anhalten, und Schmerz, der das höchste Ziel erreicht hat, seinem Ende naht.

Und doch hab ich mich geirrt. — Wär' ich doch nie so bekannt mit einem Manne geworden, der so unselig empfindsam ist! Diese Bekanntschaft, diese an sich unschuldige Freundschaft war das sanfte Leitseil zu meinem Kummer und zu seinem Untergang. —

Doch weg mit diesen schrecklichen Vorstellungen dunkler Möglichkeit! Werther kann vielleicht über seine unglückliche Leidenschaft triumphiren, ich verliere einen Liebhaber und gewinne einen Freund. Alles kann noch gut werden. Gott gebe, daß es bald geschehe! Leben Sie wohl.

Dreyzehnter Brief.

Sagen Sie mir, Beste, ob Sie auch der Meinung sind, die Liebe sei heutzutage nicht mehr so mächtig als in den alten romantischen Zeiten?

Ich für meinen Theil glaube, daß unsre Leidenschaften immer dieselben sind, so wie die menschliche Natur das noch ist, was sie vor tausend Jahren war. Auch die Grade der Leidenschaften bleiben, oder ihre Verminderung ist kaum merklich.

„Ob aber auch heutiges Tages ein Liebhaber für seine Schöne zum irrenden Ritter würde?“

Warum

Warum nicht? wenn es Mode wäre. Dieses ist ein Hauptumstand. Wie die Sitten sich ändern, so auch der Ausdruck jeder Leidenschaft. Liebe nicht allein, auch Bosheit und Rache, treten nicht mehr in so furchtbarer Gestalt auf, nämlich in sogenannten civilisirten Ländern.

Wenn also gleich die alte Form einer Leidenschaft schwindet, sie selbst wandelt unter uns immer fort frisch und gesund umher, und trägt nur ein neues Gewand.

Entweder es ist auch Modegeschmack, oder angebohrne Neigung, daß wir gern unser Zeitalter herabwürdigen. Doch ich denke, diejenigen gehen gewiß zu weit, die mit Gewalt behaupten, die edlern Leidenschaften hätten itzt weniger Einfluß in uns als ehmals, und die bösartigen führten den mächtigen Zepter. — Dieser Satz widerspricht der Erfahrung sowohl als der gesunden Vernunft, und seine Vertheidiger mögen wohl nicht Lust haben, Handlungen aus ihren wahren Quellen herzuleiten, und wittern leichter die Werkstätte der Bosheit als den Aufenthalt einer großen Seele.

Nein, meine Beste! ich zweifle keinen Augenblick an dem Daseyn wahrer, ja sogar romantischer Liebe, wie unglaublich sie immer in alten

Büchern

Büchern beschrieben seyn mag; ob ich gleich zugebe, daß viel Trugs dabei ist.

„Aber wie man die wahre von der falschen unterscheiden könne?“ fragen Sie. Lassen Sie dieses Ihre Freunde, die Dichter, beantworten, die Erzvernünftler in der Liebe! Hoffentlich wird Ferdinand bündiger als ich mit all' meinen Gründen, Sie überzeugen, daß es noch ächte Liebe giebt. Leben Sie wohl.

Nachschrift.

Eben find ich unter meinen Papieren den Versuch einer Uebersetzung eines englischen Gedichts über die Kennzeichen der wahren Liebe. — Das Original stund in einer Englischen Monatsschrift, und war sehr schön. Sie sollen es mit der Zeit auch haben; nur jetzt noch nicht, der Kontrast möchte zu groß seyn. Ich will Theresien mit dazu nehmen und eine Verbesserung versuchen; vielleicht thut sie mir den Gefallen, ein ganz neues Stück zu machen. Hier ist mein Versuch:

Jüngling, wer du immer seyst,
Der sein zärtlich Feuer preist;
Komm, bewähre deine Flammen,
Halte mit dem Urbild sie zusammen,
Lern' von mir was Liebe heißt!

Schwimm

Schwimmt in Thränen — all dein Glück
Sei ein Lächeln, sei ein Blick,
Müsse Jahre dir versüßen
Hingeseufzt der Quälerin zu Füßen —
Dennoch segne dein Geschick!

Steinern mußt du vor ihr stehn,
Brünstig ihr ins Auge sehn,
Keinen Laut vor Ehrfurcht wagen,
Darfst nicht murren, mußt, wie Sünder, zagen
Die vor ihrem Richter stehn.

Hoffe stets, verschwüren sich
Erd und Himmel wider dich;
Wär' Prinzeßin deine Schöne
Du der niedrigste der Hirtensöhne;
Liebst du; Hoffnung tröstet dich.

Such' auch in der Freude Schmerz,
Furcht und Zweifeln gieb dein Herz
Und der Eifersucht zum Raube!
Wär auch treu, wie das von einer Taube,
Deines süßen Mädchens Herz.

Wenn,

Wenn, so oft sie fern dir ist,
Du am liebsten einsam bist,
Mit verschlungnen Armen sitzest,
Durch ihr Bild die Phantasie erhitzest —
Glaub' ich, daß du redlich bist.

Doch dein Wort ist nur ein Spiel
Wenn dir noch ein fremd Gefühl
Bei der Lieb' im Herzen thronet:
Unumschränkt zu herrschen, wo sie wohnet,
Bleibt der stolzen Göttin Ziel.

Ist, was ich erzählt, dein Theil,
Hat der Liebe Feuerpfeil
Dich, wie mich ins Herz getroffen, —
Dann ist keine Rettung mehr zu hoffen:
Dulde! Du wirst nimmer heil!

Vierzehnter Brief.

Selten ist die Sprache des Lobredners Wahrheit, meine Liebe! und doch enthält Ihre Lobrede auf Werthern ein so vortrefliches Urtheil, daß ich mich nicht enthalten kann, Ihrer Schilderung beizupflichten; nur,

nur, erlauben Sie mir, fehlt dem Gemälde die Vollendung. Noch ein Strich mit dem Pinsel — einige starke Schatten — und wird ganz gleichen.

Sie haben Werthern nur in Gesellschaft mit mehreren Personen gesehen. Seines Philosophirens und der scheinbaren Gefälligkeit seines Charakters ohngeachtet ist er ein wahrer Sklave seines von Natur heftigen — und durch Reizbarkeit der Nerven und äußerst zärtlichen, oft sonderbaren Geschmack — geschwächten Temperaments.

Sie möchten mir einwenden, daß Feinheit des Geschmacks immer einen günstigen Einfluß in unsern Verstand, und letzterer in unsre ganze Disposition haben müsse. Mit Unterschied, liebste Freundin!

Bei Menschen die einen Hang zu Misanthropie, Hypochonder, oder so etwas haben, macht feiner Geschmack das Uebel nur ärger, vermehrt und vergrößert die Gegenstände der Unzufriedenheit, und bringt die Gährung des Mißmuths aufs Aeußerste. Da ist immer Klage und Gewinsel, stolzes Herabsehen, bittrer Spott, Ekel an Allem; — wenn Unvollkommenheit, Unschicklichkeit, Unwissenheit dem unseligen feinen Kenner aufstößt und sich ihm aufzudringen scheint.

So ists mit Werthern, ob ich gleich zu gewissenhaft bin, ihn zu den Misanthropen zu zählen.

Die gemeinsten Vorfälle machen einen tiefen Eindruck bei ihm. Er vermag wenig über sich; seine Leidenschaft ist gränzenlos, wie seine Phantasie. Diese wird ihm oft zum Quell der erhabensten Freude, jene kann ihm einst die schrecklichsten Qualen verursachen. —

Funfzehnter Brief.

Sie wissen, liebste Karoline! wie angenehm es ist, auf der Terrasse unter den Kastanienbäumen bei Sonnen-Untergang spazieren zu gehen.

Unser kleines Haus liegt in bequemer Entfernung vom Dorfe und seine Lage auf der Anhöhe giebt ihm eine freundliche Ansicht, die es im Thale nimmermehr haben würde. Werther ist von dieser Terrasse ganz entzückt, und sagte gestern Abends, wenn es nicht unschicklich wäre, er würde hier jeden Abend über dem lieblichen Thale, über dem sanften Flusse die Sonne untergehen sehen.

Und warum sollt' es denn unschicklich seyn, antwortete ich: Sie wissen ja, daß Ihre Gesellschaft uns immer willkommen ist.

„Ha! ich darf Ihnen nicht erst sagen, warum? „Ich kann weder die untergehende Sonne noch diese „lieblichen Augen sehen, ohne in jemands Gedanken „ein Missethäter zu seyn." — Hier unterbrach ich ihn: Sehen Sie dort über dem Walde zur Linken jenen einsamen Vogel, wie schnell er dahinfliegt. Der ganze Schwarm, sagte Werther, ist schon mit besserm Glücke voraus. Sie haben Vorrath für ihre Jungen geholt, und kommen reichbeladen zurück. Dieser Vogel ist eine gar zu zärtliche Mutter, er wollte nicht ohne die gehofte Fülle wegfliegen, er säumte also noch eine Minute nach dem allgemeinen Abzuge; denn diese Thiere sind äußerst pünktlich. Und doch, sagt ich, ist dieser Vogel um wenig zurück. O, versetzt' er, diese Minute wird ihm unausstehlich — lang dünken. Denken Sie sich einmal, liebe Lotte! die Freude jeder Familie, wenn nun der Schwarm anlangt. Welch Zwitschern durch den Wald. Die arme Brut des verspäteten Vogels hört's — sie sehen ihre Mutter nicht. Ringsherum lauter Freude und jeder Augenblick des Aussenbleibens macht sie trauriger. Die Mutter ahndet's und fliegt schneller. Und wenn — sagt' ich, doch er unterbrach mich, ergriff meine Hand, und rief aus: O wenn ich einige Tage nicht hier gewesen wäre, käme dann, sähe vom Hügel die untergehende Sonne und fänd Sie, liebste Lotte! nicht unter diesen Schatten. Ein Frevler hätte Sie entführt. —

Gott! wie können Sie ihre Einbildung so unter schwarzen Traumbildern herumjagen, sagt ich, die Ihren Geist abmatten, Ihr Leben verdunkeln und verkürzen. —

Er sah zum Himmel auf und sagte: Ach ich darf's nicht denken, daß Lotte einmal nicht mehr seyn wird. Welch' eine Zeit wird das seyn — und ich —! Doch sie ist noch da, ich will mich beruhigen.

Werther! versetzt' ich, es ist unedel, mich so traurig zu machen. Meine Freundschaft — Sie wissen — „Ist unschätzbar, sagt' er, sie fesselt mich an diesem Erdklumpen und giebt mir Vorschmack des Himmels."

Aber es war eine Zeit, fuhr ich fort, als Sie noch nichts von Lotten wußten, denken Sie daran und seyn Sie heiter.

„Ach, versetzt er, die Erinnerung an vergangne Freude, macht nur trauriger; auch war ich nie eigentlich vergnügt, Hoffnung schmeichelte mir blos mit unbekannten Aussichten. Die Decke sank vor meinen Augen, ich sah das offne Paradies. Einen Augenblick schmauß ich Götterkost, seh eine Landschaft im Glanze der Ewigkeit schwimmen — den andern verschwindet das alles, wie itzt die Sonne hinter den Hügel sinkt, und hinterläßt wie sie, kaum einen Strahl, der mich von Verzweiflung zurückhält."

Ja, sagt' ich, aber erinnern Sie sich, was der Dichter singt:

— Sie wird mit neuer Herrlichkeit aufgehn.

Und morgen, lieber Werther! bringen Sie mir die versprochne Uebersetzung eines Oßianischen Gesangs; itzt muß ich gehn und von den Kindern gute Nacht nehmen.

Wir giengen ins Haus, ich küßte die Kinder nach der Reihe, und spielte einige muntre Stücke auf dem Klaviere. Bald hernach kam mein Vater, Werther gieng, und wie mir dünkte, ganz heiter.

Sie sehen daraus, liebe Karoline, es herrscht in Werthers Empfindungen, ein furchtbar — wilder Enthusiasmus, der ihn stets von einem Extrem zum andern spornt, und entweder höchst glücklich oder höchst elend macht.

Der Götterfunke der aus ihm zu blitzen scheint *), gleicht einer feurigen Lufterscheinung, die schnell die Finsterniß trennt und Furcht und Freude zugleich erweckt.

*) Lottens blühender, poetischer Colorit in dieser und andern Stellen ihrer Briefe soll, wie der Herausgeber sagt, ihrem fleißigen Lesen der Dichter zuzuschreiben seyn.

Dank sey der Vorsehung, daß Alberts Geist mehr ruhiges Sternenlicht hat! —

Sechzehnter Brief.

Sie haben einen großen Vorsprung im Englischen vor mir, liebste Freundin! Ihr Aufenthalt in L. hat Sie so gelehrt gemacht, daß ich die angeführten Stellen in Ihrem letzten Briefe kaum verstund. Wenigstens kostete's mich Mühe sie herauszubringen. Und doch will ich Thomsons Jahreszeiten lesen, wenn gleich Albert sagte, es gehörte viel dazu, um in dieses Gedichte überall einzudringen.

Meine Englische Leserei schränkt sich meist nur auf Schauspiele ein. Diese haben viel Anziehendes für mich, und von allen Gattungen der Schreibart ist, dünkt mich, der Dialog doch immer die leichteste.

Doch fang ich auch an, an Young Geschmack zu finden. Die **Narzisse** im dritten Gesang hat mich so eingenommen, daß ich davon eine Uebersetzung wage, womit ich Alberten bei seiner Zurückkunft überraschen will.

Ich wundre mich über Ihre Geduld, das Französische zu studiren, als ob Sie eine Lehrerin darinne wer-

werden wollten. Freilich hat man manches gute Buch in dieser Sprache; aber was ist das gegen die englischen Bücher? Sie hat weder die Stärke der Deutschen, noch den Wohllaut der Italiänischen Sprache. Man hört nur halbe Worte, wenn sie zierlich gesprochen werden soll, und ohne die Zuthat von Gaukler-Grimassen und Verdrehungen des Leibes, die ein wesentliches Stück davon sind, kann man das eintönige Geleier oft kaum verstehen.

Als ich mit Werthern zum erstenmal vom Französischen sprach und ihn fragte, was er davon dächte? Ich denke, sagte er, daß, wenn die Affen und Meerkatzen von der lieben Mutter Natur schnell die Sprache bekämen, würden sie französisch plappern. Aber Sie lesen doch oft französische Bücher, versetzt' ich:

W. Je nun, wie ich ander närrisches Zeug thue, um mit den Wölfen zu heulen.

Ich. Aber warum wird überall in Europa französisch gesprochen?

W. Weil die Franzosen das eitelste Volk unter der Sonne sind, die Ihnen mit wahrer Quacksalber-Dreistigkeit unter die Nase sagen, daß ihr Gequäke die erste unter allen möglichen Zungen sei, und wir gut-

gutherzig — einfältig glauben ihnen das so aufs Wort hin.

Ich begreife nicht, warum Ferdinand, der große Verehrer des Petrarch, Ihnen nicht das Italiänische empfahl. — Doch wir wollen nicht weiter über Rangstreit fremder Sprachen disputiren; gnug ich versichre Ihnen in meiner lieben Muttersprache, die zur Sprache des Herzens immer die beste bleibt, daß ich Ihre ewig treue Lotte bin.

Siebzehnter Brief.

Freuen Sie sich mit mir, liebste Karoline! Unsre Theresie ist wieder hier; ist hier, um ganz wieder aufzublühen. Mein Vater empfieng sie mit offenen Armen und die Kinder erstickten ihr liebes Reselchen fast mit Küssen.

Nun weiß ich nichts mehr, was meiner Ruhe im Wege stünde, als — das, was Sie wissen.

Möcht' es doch die Vorsehung einleiten, daß Theresiens Reize eben so mächtig auf Werthern wirkten, als die von meiner Karoline auf Ferdinand!

Könn-

Könnten Sie nicht, um unsre Freude vollkommen zu machen, eine Woche in Walheim zubringen? Künftigen Monat soll wieder ein Ball seyn, da werd' ich wohl abermal Ihre Stelle vertreten und mit Ferdinanden tanzen müssen. Dann hoff' ich, soll auch Therese im Stande seyn uns zu begleiten, dann gilts einen Versuch, ob nicht Werther auf Theresiens Vorzüge aufmerksam zu machen sey. —

Dieses liebe Mädchen hat seit ihrem Hierseyn in der Gesundheitsgöttin eine zehnte Muse gefunden *), die ihr folgende Verse eingegeben hat:

Wohl mir hier bei Walheims frischen Quellen,
Deren Murmeln süs, wie Lieder tönt;
Unter Schatten die den Geist erhellen;
Hier, wohin mein Herz sich lang gesehnt!

Hier auf diesem Hügel thront Hygäe
Glänzt mir in Aurorens Angesicht:
Ihren Kuß bringt mir der West; ich sehe
Ihren Reiz im sanften Mondenlicht.

Im Gesums' der Bien', aus Nachtigallen
Schmettert — schwärmt mir ihre Melodie;
Auf den Triften hör' ich sie erschallen,
Im Konzert der Wälder hör' ich sie.

*) Man sehe oben die Anmerkung zum 15ten Briefe.

Komm zu mir auf heitrer Stunden Flügel
Göttin! mir in Walheim wohlzuthun;
Walle mit mir über seine Hügel,
Laß in seiner Thäler Schooß mich ruhn!

Schöpferin der neuen Lebenswärme;
Kind der Unschuld und der Mäßigkeit:
Freud' und Dank berauschen mich; ich schwärme;
Ihrer voll, sei dir dieß Lied geweiht!

Denn du hast die Schrecken aus dem Munde
Meines Aeskulaps zu Spott gemacht;
Mich errettet aus des Grabes Schlunde
Und aus Lottens Augen mich bewacht.

Hast mich aus der unerschöpften Fülle
Der Natur mit neuer Kraft getränkt,
Und (dieß war der Vorsicht heil'ger Wille!)
Süßer Freundschaft mich zurück geschenkt.

Hier in Walheim, unter meinen Treuen
Will ich ganz mich — deinem Dienste weih'n,
Deiner Himmelswohlthat mich erfreuen:
Jede Laube soll dein Tempel seyn.

Ich hoffe, daß diese Verse auch auf Werthern mit wirken sollen. Hierinn kenn' ich seinen Geschmack. Leben Sie wohl!

Acht=

Achtzehnter Brief.

Tausend Dank für Ihre edle Gesinnungen! Ihre gute Meinung von mir macht mich selbst zufrieden, und ich hoffe durch mein Betragen diesen Ihren süßen freundschaftlichen Gedankenwechsel mit mir ferner zu verdienen der mir „ein beständiger Schmauß„ ist.

A perpetual feast of nectar'd sweets
Where no crude surfeit reigns —

Ja, liebste Freundin! wachen will ich, wachen über mein Herz, ihm bleibt diese Lehre tief eingegraben. Tief wie mein Albert. — Und wohl mir, daß ich Ihnen das frisch und frei heraussagen kann, daß ich nicht erröthen darf. **Ihnen** würd' ich nie heucheln.

Ich gehöre Alberten; also kann Ihr Gleichniß vom stillen Mottenfraß, vom Feuer das im Verborgnen glimmt — — mich nicht treffen. Flügel verbrennen kann ich auch nicht, weil ich keine mehr habe. Aber wie stehts mit Ihren Flügeln, liebes Mädchen? Hat Ferdinand sie auch verbrannt? oder haben Sie auch keine mehr? Seyn Sie aufrichtig gegen Ihre liebe Lotte!

Neun=

Neunzehnter Brief.

„Nur versengt, werden aber schon wieder wachsen," sagen Sie. Nun gut! Sie können also doch nicht fliegen. Soll ichs Ferdinanden sagen, daß Sie Ihre Flügel nur noch halb haben?

Die zween Fremdlinge sind zusammengetroffen: Werther und Therese haben einander gefallen; unter ihnen herrscht schon jene wahre Freundschaft, die ich zwischen Werthern und mir wünschte: Sie sind Bruder und Schwester *).

Dieser süße Umtausch von Zärtlichkeit, auf gleiche moralische Empfindung gegründet, wie selig macht er uns! Er ist Rosenblüte, ohne die Dörner der Leidenschaft.

O Werther, warum mußte diese Blüte von zu großer Hitze verwelken? Wär es nicht noch Zeit, sie durch Vernunft abzukühlen?

Könnte

*) Daß Werther in seinen Briefen dieses Frauenzimmers mit keinem Worte gedacht hat, mag daher kommen, daß Lotte zu sehr alle fremde weibliche Vorzüge in seinem Herzen verschlang.

Könnte nicht Weisheit, wie wohlthätiger Thau sie erfrischen? Bist du nicht der glückliche der diese Mittel in Händen hat?

Vergeben Sie mir, daß ich mich dieser Dichterblumen bediene, da ich von Werthern rede, der oft so dichterisch spricht.

O liebste Freundin! Seine Augen haben allzuviel Ausdruck — ohne daß er nur das geringste verbindliche sagte, verstand ihn Therese schon. Wenn Albert auch so deutlich in seinen Blicken läse, was anzufangen?

Meine Therese gab mir den gleichen Rath, wie Sie, ich sollte Werthern kalt begegnen, ich thats; und die Folge war unausstehlich. Sein Betragen so abentheuerlich, seine Rede so zerstückt, sein Blick so tiefsinnig und verwirrt, daß selbst mein Vater aufmerksam wurde, und nicht wußte, was er denken sollte.

Er behauptete im Ernste gegen mich, Werther müßte seinen Verstand in den griechischen Autoren gelassen haben: denn er trägt immer einen kleinen Homer in der Tasche.

Auch die Kinder haben seine Veränderung schon bemerkt. Sie klagen, Herr Werther baue keine Kartenhäuser mehr, jage sich nicht mehr mit ihnen im Vorhause herum u. s. w.

Ich konnte wohl denken, daß es so gehen würde. Ihr kennt ihn noch nicht. Die Lust vergieng mir, einen zweiten Versuch zu wagen: denn, alle Eitelkeit bei Seite gesetzt, ich fürchtete zu ernsthafte Folgen. Seine Heftigkeit, sein wilder Blick, seine Abwesenheit des Geistes — so sehr er sich zu verbergen suchte — o meine Theure! — auch Therese war bestürzt. Doch ich mußt' ihr ja gehorchen, um ihrem Verdacht auszuweichen, daß ich schwach, und mit Werthern verstanden sei.

Nachdem ich aber diesen Verdacht unlauterer Absichten genug bei ihr widerlegt hatte, bat sie mich selber, mein voriges gefälliges Wesen wieder anzunehmen. Vielleicht übertrieb ich sogar meine Rolle *), denn das nächstemal, da er Abschied nahm, sagt' er die Zeile aus Ihrem Young:

My gloom is scatter'd, sprightly spirits flow **) &c.

Und

*) Dieses scheint die Veranlassung zu dem gewesen zu seyn, was Werther in seinem Briefe vom 13ten Julius sagt: „Sie liebt mich."

**) Mein Dunkel ist zerstreut, Geist und Muth kehrt wieder —

Und abermal, meine Beste, meine Theureste: was fang ich an? Ist daurende Glückseligkeit ein Unding? Kann Unschuld nicht vor Elend sichern? Fällt verheerender Sturm und erquickender Regenschauer ohne Unterschied auf Alle? —

Zwanzigster Brief.

Sie dürfen deswegen nicht errőthen, meine Liebe! nicht den Vorwurf eines minder feinen Gefühls befürchten, weil Sie das Daseyn der Platonischen Liebe bestreiten; ob ich gleich nicht Ihrer Meinung bin. Die Sache ist kein Glaubensartikel, jeder kann frei eine Parthei wählen, welche er will.

Doch könnt' ich Ihnen Thatsachen anführen, die Ihnen viel zu schaffen machen würden, und wer weiß, ob ich nicht in kurzem Werthern und Theresien zu Zeugen meines Beweises bekomme.

Ob solch ein ungewöhnlicher Zustand lange dauren wird — fragen Sie. Wollte Gott, Sie sagten wahr, und die geistige Freundschaft dieser beiden, die mich so hoffnungsvoll macht, würde Liebe, und Werthers Liebe Freundschaft!

Glauben Sie, daß Alberts Ankunft seine Leidenschaft zähmen würde? Wie wünschte ich auch hierinne zu irren! —

Doch, um wieder auf Ihre Platonische Liebe zu kommen und Ihnen zu sagen, warum ich nicht Ihrer Meinung bin:

Müssen Sie mir nicht zugeben, daß geistiger Umgang unter Menschen möglich sei, und daß der Geist durch Anbau soviel Kräfte erlangen könne, der Sinnlichkeit zu widerstehen? Haben wir nicht Beispiele der Seelenliebe genug, von frommen Leuten, Helden und andern ungewöhnlichen, ja sogar gewöhnlichen Menschen? Gewiß ist nicht alles Fabel, was in Romanen und Legenden unter Fabeln schwimmt; aber es ist angebohrne Schwäche von uns, daß wir oft nicht von andern glauben wollen, was uns selbst mißlang, oder wie aus Feigheit nicht wagen wollen.

Sollt' ich aber einen leeren Sommernachtstraum gehascht haben und von der menschlichen Natur zu edel denken; so seys! Gern will ich mich mit einer süßen Grille tragen, die mir Achtung gegen mein Wesen einflößt und schwerlich zuläßt, wider meine Pflicht und der Menschheit Würde zu handeln.

Aus

Aus Alberts letztem Briefe seh ich, daß er wirklich seines Vaters Nachlaß in Ordnung gebracht, und alle Hoffnung hat, in seiner Verwendung an den Minister glücklich zu seyn, und bald den Tag seiner Rückkunft nach Walheim bestimmen zu können. Leben Sie wohl!

Ein und zwanzigster Brief.

Bei uns ist alles ruhig. Angenehm fließt mir die Zeit mit meiner Theresie vorüber. Vollauf im Hause zu thun haben und bei dem Bewußtseyn erfüllter Pflicht sich solch einer Freundin mittheilen können, welche Glückseligkeit! Sie erinnert mich an jene selige Tage bei Lebzeiten meiner Mutter, die zugleich Führerin, Lehrerin und Freundin mir war.

Gestern war Werther hier, und wir giengen unter den Linden spazieren. Therese, die ihre ganze Lebhaftigkeit wieder hat, scherzte auf seine Unkosten. Sie sagte, sie hätte an gewissen von den Dichtern angegebenen Kennzeichen wahrgenommen, daß er liebte; welches Mädchen in dieser unphilosophischen Gegend im Stande gewesen wäre, den philosophischen Werther zu fesseln? —

Werther. Um Ihren Beobachtungsgeist nicht zu beschimpfen, will ichs zugeben: ich liebe —

Aber wenn nun jene Kennzeichen nicht eher sichtbar waren, bis Therese hier ankam; was folgt daraus? —

Therese ward roth.

Ich. Da haben Sie's, Schwester Therese! So gehts, wenn man Philosophen solcher Schwächen bezüchtigt!

Ther. O! der Weisheitsgöttin sind die Pfeile des kleinen Kupido nur Spott.

W. Das eben nicht; oft steht sie neben dem kleinen Schützen und zielt für ihn. Aber jede Anhänglichkeit, wo man nur Jemanden freundschaftlich begegnet, heißt itzt Liebe; entweder weil wahre Liebe so selten geworden ist, oder weil man Freundschaft und Liebe unter einander wirft. —

Ther. Ich gestehe, daß ich selbst nicht genug die Gränzlinie zwischen beiden weiß, aber daß ich gegen meine Freundinnen innige Liebe fühle. Was denken Sie davon, liebe Lotte, sollt' ein so großer Unterschied seyn?

Ich. Ich habe der Sache nie genug nachgedacht, doch entsinn' ich mich eines gewissen Verses aus Thomson, wenn Sie mir mein Englisch nicht übel nehmen wollen:

True love and friendſhip are the ſame —

W. (indem er mich ansah). Es würde mich himmlisch freuen, wenn das so ganz wahr wäre; aber erinnern Sie sich, was die angeführten Worte des Poeten veranlaßte.

Die Geliebte des Dichters hatt' ihm ihre Freundschaft versprochen, und um seinen Sieg zu verfolgen, nimmt er den Satz an:

„Wahre Liebe und Freundschaft sind eins," den er in der Theorie richtig fand, aber die Erfahrung davon blieb aussen: denn ich hörte nie, daß er sein Mädchen davon überzeugt hätte.

Was aber die Gränzlinie zwischen Lieb und Freundschaft betrift, die wünschen Sie nie unvorbereitet zu sehen; sie möchte sonst an einem heissen Tage Ihres Lebens wie ein Blitz vor Ihnen herunterfahren, nämlich an dem Tage, liebe Therese, wo Ihnen ohne einen gewissen Gegenstand Ihr Daseyn so schwer, wie eine Gewitterwolke seyn wird. —

Er wollte weiter reden als Ferdinand hereintrat. Was giebts da? fragt' er.

Ther. Wir stritten, welcher Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe wäre?

Ferd. Je nun, ich denke wie der zwischen Blüte und Furcht.

W. Gerade der nämliche: denn bei Jener gnügt uns am Anschauen; diese — wollen wir essen.

Ich. Darüber läßt sich itzt unmöglich stimmen, weil der Anwesenden eine gerade Zahl ist; wenn aber Karoline hier wäre —

Ferd. Dann wär's was anders, dann müßt' ich mich zur Gegenparthei schlagen; aber es würde mir auch bezahlt. —

Sehen Sie, Liebe! so bringen wir unsre Abende mit Spaziergehen und Plaudern hin. — Theresie hat viel neue Musikalien mitgebracht und ihre schöne Singstimme beseelt unser ganzes Haus. Wollen Sie nicht dieß erwählte Chor von Freuden durch Ihre Gegenwart vermehren? Theresien verlangt sehnlich nach Ihnen und Werther näckt Ferdinanden und spricht: Sie würden sicher einmal die häuslichste Frau

Frau im ganzen Distrikt werden, denn weder Freundschaft noch Liebe noch Musik könnte Sie von Hause wegbringen. Ist das wahr? Ich dächte Sie straften ihn Lügen —

Zwei und zwanzigster Brief.

Wunder und Zaubereien! Sie sind ganz an ihr Feenschloß gebannt. Die Liebe zur Einsamkeit hat sie mit starken Zauberbanden gefesselt und so oft Sies versuchen, sich loszureissen, kömmt ein Hinderniß über das andere.

Aber warten Sie nur, ich will alles anspannen um die Siegel zu lösen; ich will mit Theresien kommen und sagen:

„Ich beschwöre dich bei den Rechten unsrer Gesellschaft, bei unsrer gleichgestimmten Jugend, „bei der Pflicht deiner verjährten Liebe, und bei „allem, was dir theuer seyn und ein größrer Beschwörer dir weiter nennen kann — komm eilends „nach Walheim!"

Hilft das nicht, so weiß ich noch ein ander Mittel. Hier in der Nähe wohnt ein Erz-Zauberer, den will ich hinter Ihren Zaubergeist schicken, daß er

er ihm seinen Stab zerbreche und den Zauber aufhebe. Kennen Sie einen Adolph Ferdinand? Nehmen Sie sich in Acht!

Drei und zwanzigster Brief.

Ich freue mich auf den Ball, zumal da auch meine liebe Karoline dabei seyn soll.

Albert wird bald hier seyn. Das Neue zieht auch Werthern vielleicht herbei. Ja, liebes Mädchen! Albert ist schon auf dem Wege. Therese wird mir ein großer Trost seyn, außerdem wär' ich äusserst verlegen was ich anfangen sollte. Mein Herz hat eine neue Lektion zu lernen. Albert darf nicht merken, daß ich von Werthers Leidenschaft weiß; ich denke auch es soll seiner Achtsamkeit entgehen. In der That, mir ists wunderlich zu Muthe. Ich sehne mich nach Alberten und doch fürcht' ich seine Gegenwart.

Gestern kam ein Herr aus der Stadt, der mit Theresien in Familien-Angelegenheiten zu sprechen hatte. Da er lange blieb, gieng ich indessen mit Werthern unter den Kastanien spazieren. Mein Vater kam auch nach. Ein guter Freund von Dir, sagt' er, ist unterwegs; er wird im Hui da seyn.

„Und

„Und wer ist der, lieber Vater?“ Fragst du noch? merkst nicht, daß es dein Albert ist?

Werthers Arm ruhte auf meinem. Ich fühlte, daß er äusserst bewegt war. Ich sah ihm ins Gesicht; er ward blaß. Es war ein Glück, daß mein Vater nichts merkte, sondern fortgieng und sagte: Ich treffe doch wohl mein Hauskätzchen drinne an — womit er Theresien meynte.

Der Mond gieng eben auf und ich sagte: Lassen Sie uns meinem Vater folgen!

O Lotte, beste Lotte! versetzte er, was soll nun aus mir werden? Ich habe allen Respekt für Alberten, er liebt Sie, aber der Gedanke, daß er kömmt, mordet mich. Ich kann mich nicht entschliessen, mit ins Haus zu gehen, ich bin zu sehr bewegt. — Und ich soll nun diesen himmlischen Umgang missen, Sie nicht mehr sehen, nicht mehr mein Herz vor Ihnen ausgiessen, mich an Ihrem Lächeln erquicken, und von Stürmen meines Herzens bei Ihrer Heiterkeit ausruhen, — ohne Licht durch die Welt wandern — denn ohne Lotten ists dunkel um mich, schrecklicher Dunkel — —

Werther! sagte ich, solche Reden hätt' ich nicht von Ihnen vermuthet, und ich weiß keine Antwort

darauf. Wahrhaftig, Sie betrüben mich sehr. Entweder Sie müssen meine Freundschaft in dem Maaße annehmen, wie die Vorsehung mir sie Ihnen zu geben, erlaubt, oder —

Werther. Reden Sie nicht weiter, das Folgende kann ich nicht anhören — Giebts etwas schrecklichers als Trennung? Ich könnte den Tod ausstehen, Lotte! und —

Ich. (ihn unterbrechend). Ach was hab ich gethan! ich hab' eine Freundschaft wachsen lassen, die all' unserm Frieden drohte. Ich glaubte, Friede müßte seyn, wo Freundschaft wäre. Aber Sie, Werther! untergruben ihn, diesen glücklichen Frieden, mißgönnten sich und mir die wahre schuldlose Freundschaft — machen sich selber elend, schnappen nach einer schwarzen Wolken der Zukunft, die vielleicht sanft zerrint, ehe sie herankömmt; oder seitwärts abzieht — Ich beklage Sie, Werther! ich schätze Sie hoch — hier ist meine Hand — weg mit den Thränen die sie benetzen. Ich bitte Sie bei unsrer bisherigen mir so theuren Freundschaft, lassen Sie meine Bitte nicht unwirksam seyn; wo nicht um Ihrer eignen, wenigstens um meiner Ruhe willen, unterdrücken Sie eine Sprache die mir zwar Kummer machen wird, die ich aber nie beantworten kann. Soll ich vergebens flehen?

W. (sehr bewegt) Ihre Güte überwältiget mich ganz. — Ich will mir alle Mühe geben heiter zu seyn, und sollt' ichs nicht seyn, da Sie meine Freundin sind.

Ich. Das werd' ich Zeitlebens seyn, wenn Sie den Frieden meines Herzens nicht weiter stöhren.

Er schien nun gelaßner und um ihn noch mehr aufzumuntern, mußte man seine Aufmerksamkeit irgend auf einen einzelnen Gegenstand lenken.

Wie der Mond da so schön auf den bebenden Wellen schwebt, sagt ich.

W. Und wie diese Wasserfläche sich in Wellen bricht, liebe Lotte! so wird Ihr sanftes, gutes Herz durch meinen Ungestüm —

Ich. Geben Sie nicht stets ihrer glühenden Phantasie nach! O wenn werden Sie einmal das werden, was Sie seyn könnten?

Ein Geist mit solchen Kräften wie der Ihrige, sollte diese Stürme nicht stillen können? — oder ist philosophische Speculation nur dazu gut, um Leidenschaft zu stärken? Ein **Werther**, sollte der den armen Hüttenbewohner beneiden müssen, dem das

Morgenlicht durch die Ritzen seines mürben Dachs blitzt? — Kommen Sie, lassen Sie uns vom schlechten Taglöhner die Kunst, froh zu seyn lernen! Lassen Sie uns zum häuslichen Zirkel zurückkehren und Seligkeit in der Freundschaft Armen suchen; wir werden sie gewiß finden.

W. Doch nur in Lottens Freundschaft?

Ich. Albert wird meine Freunde gewiß zu schätzen wissen.

Wier giengen drauf nach Hause und ich suchte Werthern von den Vortheilen zu überzeugen, die Freundschaft mit einem guten, edlen Manne gewährte, der Weltkenntniß mit Geschmack an stillem häuslichem Leben verbände, und dessen gerader Menschenverstand nie durch heftige Leidenschaften eine schiefe Richtung bekommen hätte.

Ein herrlicher Kontrast mit mir, versetzte er, dem die ganze Welt eine Seifenblase ist, und dem nichts Menschenverstand heißt, als Lotten zu lieben.

Ich. Was hat hier der Verstand zu thun? Ist nicht Liebe unwillkührlich.

W. So wahr anfangs die meinige; aber Vernunft hat meine Ketten verniedet.

Ich.

Ich. Wie mag Vernunft dergleichen thun, die so wenig mit Leidenschaft gemein hat?

Ich sah voraus, das würde noch ein langer Disput werden; zum Glück waren wir an der Hausthüre und er wollte gehen. Kommen Sie, sagte ich — nur ein Lied das Therese mitgebracht hat. Wenn Himmel und Klageton drinnen ist, sagte er, dann soll es mich von der Erde heben, wie Lotte.

Sie sehen, meine Theure! daß die Zeit meiner Prüfung daher eilt. — Zwar ich erwarte meinen Albert; aber es giebt keine reine Freude hienieden — Ihr unverbitterter Kelch kömmt nicht an uns arme Sterbliche. Er bleibt für Engel aufgehoben.

Vier und zwanzigster Brief.

Freuen Sie sich mit mir, liebes Mädchen! er ist da — mein Albert ist da. Werther hat ihn gesehen; schätzt ihn und wird wieder geschätzt. Albert sieht in ihm einen Mann, dessen edler Geschmack blos von seiner Sonderbarkeit übertroffen wird.

Ja, meine Theure! ich bin glücklich. Zu jedem Vergnügen der Freundschaft, der Tonkunst, der häuslichen Geselligkeit fehlen nur Sie.

Albert hat nicht nur seinem Vater die letzte Pflicht erwiesen und seinen Nachlaß in Ordnung gebracht, sondern auch seinen Zweck bei Hofe erreicht. Zwar ist die Stelle die er erhalten hat, nicht so einträglich, als man glaubte; aber sie hat das Gute, daß ihre Verwaltung sein Hierbleiben nicht hindert. Sie hätten lachen müssen, wenn Sie gesehen hätten wie Albert verlegen war, was er nach meines Vaters Schilderung aus Werther machen sollte.

Auf die Frage, ob keine Fremde unterdessen hier eingesprochen hätten? versetzte mein Vater: O ja, zum Exempel ein gewisser Herr **Werther**, ein Liebhaber von Theresien.

Ther. Von mir?

Mein Vater: Sicher, denn ehe Du kamst, mein Kind! war er nur etwa ein paarmal die Woche hier, itzt kömmt er nicht von dannen.

Albert: Und was ist er?

Mein Vater. Gott weiß es, manchmal dünkts mir, er sei verrückt.

Ther. So! **verrückt**; und mein Liebhaber.

Mein

Mein Vater: Ich sage ja nicht, daß er deswegen närrisch ist, weil er Dich liebt; oder du habest ihn durch Deine zu milde Aufnahme närrisch gemacht.

Wer weiß aber, was sein kleiner Homer gethan hat, mit dem er oft im Walde und auf der Heide herumgeht. —

Albert. Das ist auch möglich. Zu heftige Anstrengung der Geisteskräfte im Studium der Dichtkunst oder anderer schönen Künste kann leicht Jemands Ideen überspannen und seinen Verstand in übeln Ruf bringen. -

Ther. Das glaub' ich doch nimmer, daß er verrückt sei, ich halt' ihn für einen außerordentlichen Kopf.

Mein Vater: oder ein Genie, das itzt jeder junge Sausewind seyn will und dieß Wort führt auch Werther stets im Munde. Er soll also ein Genie seyn; und das muß er auch seyn; denn er baut den Kindern Kartenhäuser, streift im Walde herum, wenn er sich aufs Ohr legen und schlafen sollte, und stimmt der Lotte ihr Klavier; und das letzte ist noch das einzige, was er mit andern ordinären Menschen gemein hat.

Ther. Er spricht aber sehr gut, und seine Worte haben tiefen Sinn.

Mein Vater: Das muß ich selbst sagen, denn ich hörte ihm neulich eine Rede an den großen Birnbaum *) halten, die so tief gelehrt war, daß ich kein Wort davon verstund; vielleicht war sie aus dem Griechischen übersetzt.

Albert. Aber was könnt er einem Birnbaum zu sagen haben? Daraus kann ich nicht klug werden.

Mein Vater. Vielleicht wollt' er sich nur in der Redekunst üben. Geduld, Herr Sohn! Sie sollen ihn selbst sprechen, eh's Abend wird, und dann mögen Sie urtheilen, ob er klug sei oder nicht.

Als mein Vater vom Tisch' aufgestanden war, (denn wir speisten eben zu Mittage), erläuterten wir Alberten Werthers Charakter; der denn Abends wirklich kam, wie wir vermuthet hatten; und mein Vater erstaunte, als er diese beide mit einander von Dingen sprechen hörte, wovon er Werthern nicht die geringste Kenntniß zugetraut hatte.

Nach-

*) Vermuthlich an den, dessen Werther in seinem Briefe vom 28sten August gedenkt, von dem er Lotten Birnen brach.

Nachdem er weg war, sagte mein Vater: Nehmt ihm seinen Homer und laßt ihm Theresen nicht mehr sehen; so mag wohl noch was aus ihm werden.

Diese Harmonie zwischen Albert und Werther giebt mir gute Hoffnung zur Bekehrung des Letztern.

Endlich kann ich wieder einmal einen Brief an meine Karoline ruhiger schliessen. Leben Sie wohl, Gute!

Fünf und zwanzigster Brief.

Mir ist bange, meine Liebe! daß ich in einigen meiner letzten Briefe Eitelkeit verrathen haben möchte. Aber erinnern Sie sich auch, daß diese Briefe meist Erzählungen enthielten. Wenn ich Ihnen nun sagte, was zwischen mir und Werthern vorgegangen war, mußt' ich, um recht treu zu erzählen, seine Worte beibehalten; und bei Liebe und Zorn, wissen Sie wohl, darf man des andern Worte nicht auf der Goldwage wägen.

Ich schäme mich daher immer bei solchen wörtlichen Erzählungen nicht wenig; doch in vertrauten Briefen an meine Karoline öfne sich immer mein Herz, wenn auch Schwäche darinnen wäre!

Ein Brief vertritt oft die Stelle eines Sachwalters oder sonst einer dritten Person, der man gewisse mündliche Ausrichtungen überträgt, wobei man seinem Gegentheil nicht ins Angesicht sehen mag.

Es giebt allzu ernsthafte, und wieder zu flüchtige Menschen, die dergleichen Briefwechsel wie der Unsrige ist, für albern ansehen; und freilich mag sein Inhalt oft unbedeutend genug scheinen: doch ist die Sache im Ganzen drum nicht wegzuwerfen, so viel auch Mißbrauch dabei seyn mag.

Unsre Gedanken oft niederzuschreiben, dem stummen Herzen die Zunge zu lösen; giebt uns nach und nach eine gewisse Fertigkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks, die gewiß der Mühe des Schreibers lohnt.

Doch das ist noch nicht der einzige Nutzen eines vertrauten Briefwechsels. Wenn wir unsrer Freundin ein getreues Tagebuch zuschicken, so kann das ein Mittel werden, manche Handlung zu vermeiden, deren Erzählung uns schaamroth machen würde.

Die Wahl unsrer Freunde ist also auch von grosser Bedeutung. Tugend und Laster werden durch den Umgang genährt. Beispiele wirken unmittelbar und mit voller Kraft aufs Herz.

Die also, die den vertrauten Briefwechsel zweier edeldenkenden Freunde für Zeitverderb halten, urtheilen sehr voreilig, verschmähen ein Mittel zu unsrer moralischen Ausbildung, rauben uns eine Wache der Tugend.

Glauben Sie mir, meine Theure! die öftre Mittheilung Ihrer Empfindungen ist wahrer Segen für mich. In meiner kleinen Freundschaftssphäre sind Sie mir eine Sonne; jeder Brief von Ihnen ist ein erquickender warmer Strahl, an dem meine Tugend reift.

Sechs und zwanzigster Brief.

Gestern besuchte uns Ihr Ferdinand. Das Gespräch kam auf Frauenzimmer-Erziehung. Die gute Therese und ich wurden beinah aus dem Streitfelde geschlagen.

Mein Vater erzählte mancherlei Beispiele von Frauenzimmern, die durch Unvorsichtigkeit sich zu Grunde gerichtet hätten, und zwar alles, wie er sagte, zu Folge ihrer modischen Erziehung.

Unsre Alten eifern insgemein wider die Verfeinerung unsers Geschlechts und sie haben ihre Gründe.

Viele von uns, die Geschmack an gelehrten Kenntnissen haben, versäumen darüber die gewöhnlichern und nöthigern Geschäfte des Lebens. Freilich bestimmt nicht das Wissen unsern Werth, sondern das Thun. —

Viele andere sind durch ihr mehr Wissen lächerlich geworden, denn ihr Selbstgefühl verleitete sie zur Eitelkeit und Affektation, und so wurde Frauenzimmer-Gelehrsamkeit bei der gemeinen Menschenklasse zum Sprüchwort.

Unterdeß, daß mein Vater unser Studiren im Ernst verdammte, helfen ihm Albert, Werther und Ferdinand im Scherz über; Theresie aber machte sich gegen die Herrn auf und bewieß ihnen, daß der Fälle nur allzuviel wären, wo auch die Wissenschaften an Männern ihre Kraft verlöhren und ihnen weiter nichts nutzten als ihre Grillen, Vorurtheile und schwärmerische Systeme aufzustutzen, ohne sie im geringsten glücklicher, gesitteter geschweige geselliger zu machen. —

Wär' es nicht grausam, meine Liebe! wenn man uns wehren wollte, Kenntnisse zu sammeln, die uns aufklären, uns die Größe und Weisheit Gottes in den Naturwirkungen darstellen; hinter so manchen schrecklichen oder traurigen Begebenheiten uns das Gute zeigen, das die Vorsehung mit dem Uebel verband. — Kenntnisse, die uns gegen Schwache duld-

sam,

sam, und fähig machen Leidende zu beglücken — die unsre leeren Stunden mit edlen Betrachtungen ausfüllen und die unbändige Phantasie im Zaum halten: denn wie oft, meine Theure! (ich hab' es theils aus eigner, theils aus fremder Erfahrung) kömmt unser Herz in eine Lage, wo es mit Gewalt seine Gedankenkette durchbrechen, und in höhere Regionen des Denkens sich retten muß, um der ungestümen Leidenschaft, der nagenden Sorge, der zischenden Verleumdung, oder der rasenden Eitelkeit zu entgehen. Unwissenheit ist allzuoft eine Mutter des Lasters; sie verleitet uns zum Müßiggang, der Millionen Enkel in der Hölle hat.

Was die andern Gegenstände der Verfeinerung unsers Geschlechts anlangt, Musik, Zeichnen, Tanzen u. s. w. denen wird niemand ihren Nutzen, als Arznei der Seele oder des Körpers absprechen, wie sehr sie auch immer dem Mißbrauch unterworfen sind. Stand und Vermögen bestimmen die Gränzen unsrer Berufsarbeit und Erholung. Ordnung und tägliche Uebung können eine Menge häuslicher Geschäfte erleichtern, die im ersten Anblicke kaum übersehbar scheinen; ja wer mit seinen Stunden schlau wirthschaftet, erspart immer noch einige für das Vergnügen des Geistes, wie Sie, meine liebe Karoline! durch ihr Beispiel am herrlichsten beweisen. Leben Sie wohl!

Sieben und zwanzigster Brief.

Liebt' ich Sie nicht so sehr, meine theure Karoline; ich könnt' Ihnen nimmer jene übermäßige Lobsprüche in Ihrem letzten Briefe vergeben. Doch ich denke, wenn sie gleich auf Irrthum beruhen, so sind sie doch kein Ausguß niedriger Schmeichelei; sie sind blos Beweise Ihrer zu großen Partheilichkeit für Ihre Freundin; und dieß reitzt mich zur Erkenntlichkeit, ohne mich eitel zu machen.

Ich freue mich, daß Ihre Gedanken über vertrauten Briefwechsel, mit den meinigen übereintreffen.

Es giebt Leute die etwas darinne suchen nachläßig und unzusammenhängend zu schreiben. Dieß nennen sie einen leichten, natürlichen Stil. Fast wollt' ich übertriebene Pünktlichkeit eher dulden; so wie zu sorgfältiger Putz wenigstens Achtung gegen der Gesellschaft verräth, in der man erscheint; unordentlicher Anzug aber entweder Geniestolz oder gänzlichen Mangel an Geschmack. Gleichwohl wird dieses Geschreibsel von einigen besonders gelobt, schwerlich aus Empfindung; nur um ihren Witz in Athem zu erhalten.

Ihre Art zu schreiben, meine Gute! ist ganz wie ich sie wünsche, voll Einfalt und bescheidener

Zierlichkeit; darum küsse ich jeden Ihrer Briefe mit Begeisterung, denke: das ist Karoline selbst in Miniatur.

Werther schreibt bezaubernd, wahr ists; aber seine trunkene Einbildungskraft fällt oft über den gemeinen Menschenverstand hin; und er überläßt sich allzu oft in seinen Briefen einer mehr als prosaischen Begeisterung. Er hätte vielleicht einer unsrer besten Dichter werden können; hätt' er sich nicht auf die Seite der Mahlerei geneigt. Seine Zeichnungen treffen die Natur, und er wählt seine Gegenstände mit dem feinsten Geschmacke —

Aber ich hör ihn eben unten; ich muß abbrechen. Immer kömmt er, wenn ich an Sie schreibe — das ist doch ärgerlich!

Acht und zwanzigster Brief.

Gestern trat Werther seine Bergwallfahrt, wie er es nennt, an, die er vierteljährig wiederhohlt. — Er ist schwärmerisch für die wilde Natur eingenommen.

Auf hohe Berge steigen und da die Sonne aufgehen sehn; öde Wälder durchirren und den fernen Wasserfall hören — das ist ganz seine Sache; und

dieser Geschmack zeugt sicher von unverdorbenen Empfindungen. — Solche Ansichten müssen unsre Seele zu höhern Betrachtungen erheben. Sie muß sich in einem größern Raume der Schöpfung erweitern, und fähiger werden, den ungeheuern Gedanken von einem Urheber der Welt und seiner Macht und Güte einzunehmen. Jeder einzelne Gegenstand in diesem Felde weckt nachher jene Betrachtungen wieder auf. Und nun der schauerliche schöne Kontrast dieser Ansichten mit dem, was einst die Erde war:

— Ere the rising sun
Shone o'er the deep, or mid the vault of night
The moon her silver lamp suspended; ere
The vales with springs were watered; or with groves
Of oak or pines the ancient hills were covered *).

— — — — — — — —

Wie bei solchen Vorstellungen all' unser tägliches Gewühl in's Kleine hinab sinkt. — Unbegreiflich ists, daß sie nicht mehr auf unsern Geist wirken.

Werther hat ihnen, wie's scheint, größtentheils seine Denkart zu danken.

Ein

*) Eh die aufgehende Sonne die Meerestiefe bestrahlte, der Mond seine silberne Lampe im Gewölbe der Nacht aufhieng, eh der Quell das Thal tränkte, Eichen und Fichten die grauen Hügel beschatteten —

Ein Blick aufs Ganze, so weit ihn ein schwaches Geschöpf vermag, und Bekanntschaft mit den Wundern der Schöpfung ist wohl am geschicktesten, Eitelkeit, ärmliche Selbstsucht und das Heer der elenden Leidenschaften für Tand, aus unsern Herzen zu verbannen.

Aber ach, daß dieser Werther, der über gemeine Thorheiten so sehr erhaben ist, dagegen allzuverächtlich von der Menschheit denkt. Ein gefährlicher Glaube, weil er uns achtlos gegen unser Verhalten und gegen die Meinungen anderer von uns macht.

„Staub auf der Leiter der Wesen, wie können wir eine besondre Vorsehung des unbeschreiblich-grossen Gottes verlangen? Wir verlangen, daß unsrer Glückseligkeit während eines spanne-langen Daseyns die Elemente dienen, und alle Geschöpfe um unsertwillen da seyn sollen?"

Schreckliche Philosophie, wer wollte sich von deinen Schlüssen in die schwarzen Irrsäle der Verzweiflung führen lassen!

Unsere neuen Weisen suchen, wie es scheint, Ruhm darinnen, den Menschen auf einer Seite zu erheben, und auf der andern zu stürzen; seinem Verstande weitere und der Dauer seines Daseyns engere

Gränzen zu setzen; seine Tugendkraft zu beschränken, und seinen Leidenschaften und Begierden ungemessenen Raum einzugeben.

Unterdessen haben diese stolze Vernünftler gleiches Schicksal mit Werthern, der bei seinen sonderbaren Meinungen jeden Augenblick auf Widersprüche stößt.

Ich will mich jetzt nicht vor Ihnen zum Sachwalter der herabgewürdigten menschlichen Natur aufwerfen, liebste Karoline! Ihre Würde ist von den größten Weltweisen mit Gründen vertheidigt worden, die Sie längst überzeugten. Eben so wenig wird das innige Gefühl der göttlichen Vorsehung durch irgend einen Trugschluß der Zweifler in Ihrem Herzen erschüttert werden: da es durch tausend Vorfälle in Ihrem Leben befestigèt ist, und mit der Unendlichkeit Gottes in keinem Widerspruch steht.

Vergeben Sie mir die Länge dieses Briefes! Ihr Lieblingsstoff war es, der ihn so ausdehnte; und doch unterhielt ich mich gerne noch länger mit Ihnen davon, wenn ich Ihrer Stärke im Denken Gnüge zu leisten getraute. — Leben Sie wohl!

Neun und zwanzigster Brief.

Kaum hatt' ich meinen letzten Brief an Sie geschlossen, meine Liebe! so verfiel ich auf einen Spaziergang. Ich gieng bis fast an die Ulmen die unsre Wohnung vor den kalten Ostwinden schützen. Ich war allein; Albert begleitete Theresien nach der Stadt, und Werther war von seiner Bergwallfahrt noch nicht zurückgekommen. Es war ein heitrer Abend, und die stille Luft flößte sanfte Melancholie ein.

Itzt gieng der Mond auf, und bei seinem blassen Lichte sah ich zur Rechten die grauen Nebel langsam aus dem Teiche aufsteigen, und zur Linken die waldichten Berge reizend mit Licht und Schatten abwechseln.

Diese schöne Scene, sagt ich bei mir, sei dem Andenken meiner theuren Mutter heilig! Unter diesen Ulmen segnete sie mich oft, und gab mir unvergeßliche Lehren.

Die Erinnerung jener seligen Augenblicke preßte mir Thränen aus; ich hob meine Augen zum Himmel und schluchzte. Nachdem ich mich ausgeweint hatte, ward mirs leichter. Das Bewußtseyn meines Gehorsams gegen ihre letzten Worte beruhigte mich und ich fühlte ein süßes Trauren, das ich um aller Welt Freuden nicht hingegeben hätte.

Von ohngefähr blickt' ich nach dem Berge auf, und sah einen Menschen in der größten Eile auf mich zukommen. Er war im bloßen Kopfe und hatte etwas in der Hand, das ich nachher für einen dürren Stengel von Unkraut erkannte.

Als er sein Gesicht nach dem Monde zukehrte, sah ich, daß es der arme Heinrich war, dem Liebe zu mir den Verstand geraubt hatte. Ich erschrack heftig und er gieng so schnell, daß ich ihm unmöglich ausweichen konnte: denn ich stand am obern Ende der Allee. Ich blieb also stehen. Der Arme! ich hätte ruhig seyn können: denn er kannte mich nicht. Er sah mir scharf unter die Augen und fragte, wo Lotte wäre?

„Sie ist nicht zu Hause,“ sagt' ich.

„Das weiß ich wohl,“ versetzt' er. Ich sah umher auf all' den Hügeln; aber sie ist nicht da.

Sie war gestern Abends bei mir, ich zeigte ihr den Mond und blies auf dieser Flöte und ihre Augen hüpften. Es war dort an dem hohen Hügel; wir sprachen zu dem Monde —

Wenn die Generalstaaten mich bezahlen, will ich meiner Lotte die güldnen Sterne kaufen. —

Er

Er lächelte als er dieß sagte.

„Geh nach Hause, lieber Heinrich,“ sagte ich zu ihm. Er fieng an zu weinen, und nun ward mir bang, daß er mich erkennen möchte.

„Ach, sagt' er tiefseufzend und mit schwacher Stimme, „ich bin nicht Heinrich.“

Er faltete die Hände, sah mir wieder starr in's Gesicht und sagte, indem Thränen ihm die Wangen herabrollten, „Heinrich ist gestorben. Da der Wind in der großen Eiche säuselte, und eine weisse Wolke Lotten zu den Sternen aufhub, starb Heinrich.

Drauf sah er gen Himmel; und nie wird mir ein so wahres Bild eingewurzelter Schwermuth wieder erscheinen, als das in seinem Gesichte.

„Guter Junge, sagte ich, geh heim zu deiner Mutter!“ Er sah mich noch einmal scharf an, und sprach halb leise zu mir, „die Prinzeßin muß das nicht wissen, sie wird böse seyn, wenn sie erfährt, daß Heinrich todt ist und daß keine Blumen da sind — Husch! der Mond lispelt Lotten zu — ich muß gehen.“

Dann legte er beide Zeigefinger auf seinen Mund, und schlich davon, wie einer durch ein Zimmer hingeht, wo Jemand schläft.

Er gieng ein gut Stück Weges in dieser Stellung fort, bis er endlich in den Wald kam und ich ihm nicht weiter nachsehen konnte. Es wurde kalt und der Wind erhob sich. Ich kehrte voll tiefer schwermüthiger Betrachtungen nach Hause. — Armer Jüngling! Möchte der, der **allein** dir helfen kann, **allein** den Balsam für tödtlich verwundete Herzen hat, dein Arzt seyn! — Ich bin sehr gerührt, meine Liebe! und kann nicht weiter schreiben.

Dreyßigster Brief.

Der arme herumirrende Heinrich schwebt Ihnen immer vor Augen! — Er gieng in den Wald, sagen Sie, da ein kalter Wind sich erhob; — Sie sorgen, wo er hingekommen sei, und möchten gerne die Geschichte seines Unglücks genauer wissen.

Glauben Sie mir, meine Liebe! ich hätt' ihm gewiß Jemand nachgeschickt, wenn ichs nöthig gefunden hätte. Aber er ist überall in der hiesigen Gegend so bekannt, daß seine Herumfahrt gar nichts gefährliches hat.

Ich

Ich denke mir nie seinen Zustand ohne tiefes Mitleid, und wenn nur der kleinste Theil davon in meiner Willkühr sich gründete und ich ihm nur die entfernteste Hoffnung gegeben hätte; so würd ich itzt ein beklagenswürdiges Geschöpf seyn.

Heinrich war Schreiber bei meinem Vater und kam sehr jung in unser Haus. Er zeigte so viel Brauchbarkeit zu Geschäften und Lust zum Lernen, daß er einst ein ehrenvolles Mitglied der menschlichen Gesellschaft und glücklich in sich selbst hätte werden können.

Er war noch nicht lange bei uns, so war er schon durch seinen Fleiß im Stande, seiner armen Mutter Gutes zu thun.

Uebrigens war er von sanftem Charakter und sprach wenig. Seine Feierstunden wandt' er meist zum Lesen alter Schriftsteller an.

Albert bemerkte seine glücklichen Anlagen eher als mein Vater, dem er aus zu großer Bescheidenheit sich halb verbarg, und versah ihn mit Büchern. Heinrich verstand auch Italiänisch und las den Petrarch mit wahrem Gefühle.

Auf

Auf diese Art wurde seine Einbildungskraft so reichlich genährt und sein Geschmack verfeinerte sich so, daß es kein Wunder war, wenn der gute Mensch in seinem achtzehnten Jahre schon äußerst empfindsam und für Liebe empfänglich wurde. — Albert sagte, zum Dichter fehlt' ihm nur eine Geliebte; der Zunder zum Dichten läg' in ihm und wartete nur eines Funkens aus weiblichem Auge; — dann würde man die schönsten Minnelieder und Elegien von ihm sehen, die gegen die in unsern Musen-Allmanachen und neusten Sammlungen lyrischer Gedichte, wie Originale gegen ihre Kopien abstechen würden.

Aber Albert irrte sich; Heinrichs Herz fieng zwar Glut; aber die Flamme nahm einen andern Weg. Anstatt in Oden und Elegien auszubrechen, nagte sie in seinem Innersten. Er verfiel in Schwermuth. Man bemerkte seine schnelle Veränderung, aber man errieth die Ursache nicht. Er ließ seine Bücher liegen, floh die Gesellschaft, und einsam weinen und in Wäldern herumirren, war all' seine Freude und sein Trost.

Die gemeinste Meinung war, er hätte sich überstudiert. —

Bei dem Allen versäumte er doch seine Pflicht nie; er that sein Tagewerk mechanisch, machte zwar keine Fehler; aber schien doch wenig an das

zu

zu denken, was er that. Fragte man ihn um die Ursache seiner Traurigkeit, so antwortete er nicht hinlänglich, ward roth, und erdachte eine Ursache, sich zu entfernen.

Da er eigentlich bei seiner Mutter wohnte, und nur zu gewissen Stunden meinem Vater arbeitete; so bekam ich ihn selten zu sehen.

Als man mir aber sein Betragen und die ebengedachten Umstände erzählte; zweifelte ich keinen Augenblick an der wahren Ursache seines Uebels. Ich gieng unter der Hand zu seiner Mutter und sagte ihr meine Gedanken. Sie versicherte: es wäre nichts aus ihm zu bringen, aber allem Anschein nach, hätte ihm ein übermäßiges Studieren am Verstande Schaden gethan.

Wenn Heinrich einen Hang zur Metaphysik oder andern abstrakten Wissenschaften gehabt hätte, ließ ich mir diese Meinung gefallen. Die gute Frau behauptete auch steif und fest, er habe niemals eine besondre Neigung für eine Person geäußert.

Dieß machte mich in meiner Vermuthung ziemlich schüchtern, und ich gieng in völliger Ungewißheit, was ich denken sollte, nach Hause.

Gleich

Gleich drauf fiel mein Geburtstag ein, wo nach hergebrachter Gewohnheit alles was zu unserm Hause gerechnet wird, folglich auch Heinrich mit uns zu Mittage speiste.

Da nun in seinem ganzen Wesen eine befremdende Niedergeschlagenheit herrschte, die niemand erklären konnte; so setzte ich mir ausdrücklich vor, ihn genau zu beobachten, und zu sehen, ob ich nicht im Gespräche durch Umwege etwas aus ihm bringen könnte. Wie mir der Versuch gelang, sollen Sie in meinem nächsten Briefe lesen: denn in diesem hab' ich kaum noch Platz Ihnen zu sagen, daß ich

die Ihrige bin.

Ende des ersten Theils.

Lottens Briefe

an

eine Freundin

während ihrer Bekanntschaft

mit

Werthern.

Zweiter Theil.

Ein und dreißigster Brief.

Werther war hier; ich hätte Ihnen sonst eher geschrieben. Ich will in Heinrichs Geschichte fortfahren. Er hat Eindruck auf sie gemacht und gewiß er verdient Ihr menschenfreundliches Erbarmen.

Nur ein unbedingter Befehl meines Vaters vermochte über ihn, daß er mit uns speiste. Er wäre lieber im Walde herumgeirrt; aber mein Vater nahm

keine Einrede an. Er sah sehr bleich, und als mir das auffiel, sagt' ich leise zu Alberten: der Mensch hat vielleicht eine heimliche Liebe.

So leis' ich auch dieses zu sagen glaubte, so mußte Heinrich doch etwas verstanden haben, denn er wurde wie eine glühende Kohle, sah vor sich hin, und ich bemerkte, ob ich ihn gleich nur im Profil sehen konnte, eine Thräne in seinem Auge. Ich hätt' ihm gern aus der Beklemmung geholfen. Da setzte Albert hinzu: Gewiß! Heinrich hat mit irgend einem weichen Mädchen einen Gesichter-Tausch getroffen. Nein, war meine Antwort, Heinrich liebt die Musen zu sehr, um einen Handel mit einer Sterblichen zu treffen.

Welcher von den neun Schwestern, sagt ich, geben Sie wohl den Vorzug, lieber Heinrich?

Wenn ich den Petrarch lese, versetzte er, so bet' ich nur die an, die dem Liebebegeisterten eine Sprache schenkt: bin ich aber so glücklich, Ihr Klavier zu hören, dann feyr' ich allein die zaubernde Muse, die die Seele mit Wohllaut füllt, und mein Gefühl ist Vorschmack des Himmels.

Das war nun ein zu feines Kompliment, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Freund! sagt

sagt ich, Ihre warme Dichterbegeisterung hat hier eine Blume hervorgebracht, die einen nicht gemeinen Anbau verräth.

Diese Rede macht' ihn aufs neue verlegen, als Friedrich das Wort nahm. Oft ist es schwer, sagt' er, auf dem Parnasse Blumen und Unkraut zu unterscheiden, so, daß viele, zumal junge Leute, gar gerne letzteres wählen. Friedrich! antwortete ich, Sie müssen Heinrichs Kompliment und mein Urtheil nicht so streng kritisiren. Um Vergebung, versetzt' er, ich war ja noch nicht fertig. Hören Sie erst meine weitere Erklärung. Ich behaupte, daß hier eine Muse der andern ein Bukett schenkte. Das läßt sich hören, fiel Albert ein; doch kann Heinrich eigentlich mehr Anspruch auf diesen Namen machen, im Fall sich eine männliche Muse denken läßt: denn die Musen schreiben nicht selbst, und eben so ist bei ihm Kraft mit Trägheit verbunden. Aber, sagt' ich, so viel ich weiß, hat er etwas geschrieben. Um Vergebung! nicht das geringste, war Heinrichs Antwort: ich liebe zwar die Musen, aber daß sie mirs dankten, fühlt' ich nie, und ich habe nur zu sehr erfahren, daß es dichterische Lagen giebt, wo keine Sprache unsre Gefühle auszudrücken vermag.

Dieß gab Friedrichen Anlaß, seinen Scherz an Heinrichs G e f ü h l e n zu versuchen und nebenher

seine Schwermuth zu ahnden. Da mir aber nichts grausamer dünkt, als über Empfindungen anderer zu spötteln; so leitete ich die Unterredung auf einen allgemeinen Gegenstand.

Mein Vater war die ganze Zeit über mit Herr Selstadt in einem Gespräche von englischen Pferden begriffen; so daß Heinrichs Verlegenheit und seine Komplimente seiner Aufmerksamkeit völlig entwischt waren; und das war ein Glück: denn ich würde nicht vermögend gewesen seyn, seine Näckereien zu hindern. Sie, meine Karoline! kennen das am besten: Sie haben mehr als einmal die Wirkung von meines Vaters satyrischer Laune empfunden.

Was die Bemerkung über Heinrichs Schwermuth betrift, so blieb mir desfalls kein Zweifel übrig. Es war mir ein hartes Anliegen, mich als die Ursache seines Elends zu denken. Ich sann darauf, wie ichs anfangen wollte, seinen Kummer zu erleichtern, ohne mein Gefühl zu verleugnen. O wie sehr vermißt' ich damals Ihren guten Rath, Ihren Beistand, meine Theure! Ich konnte mich keiner Seele anvertrauen; Therese war in der Stadt, und Sie in einem fernen Lande.

Ich überdachte Heinrichs natürliche und erworbene Stimmung, und fand, daß alles dazu beitrug,

die Leidenschaft in ihm einzuwurzeln. Ich fühlte, daß es die höchste Grausamkeit seyn müßte, ihm verächtlich und hohnlächelnd begegnen: vielmehr glaubte ich nach Kenntniß des menschlichen Herzens zu handeln, wenn ich ihn schonte, ohne ihn jedoch mit einiger Hoffnung zu schmeicheln, deren Erfüllung nicht gedacht werden konnte. — In meinem nächsten Briefe ein mehreres.

Zwei und dreißigster Brief.

Ein Frauenzimmer muß sehr wenig Gefühl haben, die bei dem Bewußtseyn geliebt zu werden, ihrem Liebhaber diejenige Achtung entzieht, die sie jedem besuchgebenden Bekannten zugesteht.

So lächerlich und so ungerecht diese Sitte ist; so gemein ist sie. Unmöglich konnt ich mich entschliessen sie anzunehmen, obgleich bey dem Verhältnisse zwischen Heinrich und mir, und nach der allgemeinen Art zu urtheilen, nichts unschickliches darinne gewesen seyn würde. — Sollt' ich seine Leiden vermehren, um tonmäßig zu handeln?

Ich war im Englischen schon ziemlich weit, und hatte auf Alberts Anliegen eine der schönsten Eklogen von **Collins: Hassan, oder der Kameel**-

 trei-

treiber, übersetzt. Albert wünschte so bald als möglich eine Abschrift davon. Ich schickte Heinrichen die Uebersetzung und bat ihn, sie mir abzuschreiben. Er sandte mir schnell die Abschrift und bat um Erlaubniß, auch eine für sich machen zu dürfen, die ich ihm gerne zugestand. Als ich meine Arbeit zurück erhielt, fand ich einige Verse zu meinem Lobe dabei. Unglücklicherweise begegnete mein Vater dem Bedienten, als er von Heinrichen kam, und da er ihn eben anders wohin schicken wollte, nahm er ihm die Papiere ab, las sie, und die Folge davon war — Heinrichs Entlassung.

Diese und die Entdeckung seiner Leidenschaft war zwiefacher Stoß für Heinrichs Ruhe. Seine Schwermuth nahm zu und ward in kurzem völliger Wahnsinn. Seine Raserei ward unheilbar, man mußt' ihn einsperren, und die gewöhnlichen Mittel anwenden, die man zur Erleichterung dieser bejammernswürdigen Menschengattung braucht.

In diesen Umständen blieb er ein volles Jahr, und kam dann stufenweise in seinen jetzigen Zustand: ein trauriges Beispiel zu feiner Empfindungen; vom Pöbel begaft, und von seinen Freunden beklagt.

Dieß, liebe Karoline! ist die Geschichte des unglücklichen Jünglings, nach dem Sie fragten. Da

er

er die vornehmste Stütze seiner armen Mutter war; so ward auch sie ein Gegenstand des Mitleids. Meine liebe menschenfreundliche Mutter gab ihr einen anständigen Unterhalt, den ich nach ihrem Tode um etwas vermehrte; und ob ich gleich zweifle, daß in des armen Heinrichs Seele je das Licht der Vernunft wieder aufgehen wird; so hoff ich doch zu Gott, daß ich im Stande seyn werde, ihn vor den gemeinsten Uebeln des Lebens, der Armuth und dem Frevel gefühlloser Seelen, zu schützen. Mehr thun kann ich nicht, will aber auch nicht weniger thun. Leben Sie wohl!

Drei und dreißigster Brief.

Ihre Bemerkung über Heinrichs Geschichte, meine Liebe! macht Ihrem Verstande und Herzen gleichviel Ehre; und ich seh Ihr Verlangen, zur Erleichterung des Unglücklichen etwas beizutragen, als einen hohen Beweiß derjenigen Freundschaft für mich an, die stets einen wesentlichen Theil Ihres edlen Charakters und meiner Glückseligkeit ausmachte. Aber, ob, ich gleich weiß, daß meine theure Karoline **lieber giebt als nimmt**, und Wohlthun die Sphäre ist, in der sie lebt und webt; so kanns doch diesmal nicht seyn.

Heinrich ist schon versorgt; es würde ungerecht seyn, den erquickenden Bach vom durstigern Lande ableiten zu wollen, um ihn zu der schon getränkten Wiese zu führen. Sehen Sie um sich, ob nicht Gegenstände mit größerm Rechte Ihre Mildthätigkeit fodern, meine Beste! Freilich kömmt es mir ungewohnt, Ihnen etwas abzuschlagen. Ja — Ihr gutes Herz soll gewissermaßen befriediget werden. „Unser Odem ist in der Hand des Herrn und unsre Tage sind einer Hand breit.“ Ich bin nicht der stärksten eine, ich kann sterben, und Heinrich wär' alsdenn verlassen. Karoline tret' an meine Stelle, und sey Heinrichs Schutzengel, wenn ich nicht mehr bin! —

Vier und dreißigster Brief.

Die Ankunft eines Fremden in der Stadt, der sich sehr genau nach Madam W., der Mutter meiner Theresie erkundigte, foderte sie dahin, und Albert mußte eigener Angelegenheiten halber ebenfalls einige Tage drinnen bleiben. Er ist nun wieder hier, und Werther setzt seine Besuche wie gewöhnlich fort. Beide sind die herzlichsten Freunde, und ich bin über allen Ausdruck glücklich, wenn Werthers Liebe zu Lotten sich in Freundschaft gegen Albert verliert — vielleicht schickt es die Vorsehung; — mein ganzes Herz ist voll von dieser süßen Zuversicht.

Ich bin Ihnen für die wiederholte Beweise Ihrer freundschaftlichen Aufmerksamkeit auf meine Empfindungen, und für deren Schätzung unendlich verbunden, meine Theure! Sie haben Recht: ich bin nicht stolz auf meine Eroberungen, wie man das Ding nennt. Es kann kein großes Verdienst dabei seyn, etwas ohne Widerstand hinnehmen, und den fesseln, der lieber gefangen, als frei seyn will: unwillkührliche Leidenschaft verdient Mitleid; und der muß äußerst schwach seyn, bei dem sie Eitelkeit rege macht. — Und doch ist nichts, was öfter sie erweckt, als der Gedanke, daß eines Menschen Seligkeit in unsrer Hand sei. —

Wo wirkliche Leidenschaft da ist, bin ich viel zu ernsthaft, als daß ich Eitelkeit fühlen könnte. Mit eines Menschen Anliegen freveln ist Sünde. Ich empfinde daher immer Befremdung und Unwillen, wenn ich sehe, daß ein Weib die Schwäche ihres Liebhabers verkündigt, ohne zu bedenken, daß sie ihre eigne verräth.

Wo Leidenschaft nur vorgegeben würde, da wäre vielleicht Koketterie eher zu verzeihen, wer Geist genug hätte, sie zu unterhalten: aber ich für meinen Theil würde lieber schweigende Verachtung der heuchlerischen Liebe entgegenstellen.

Sehen

Sehen Sie, liebste Freundin! ich betrachte die Liebhaber, wie arme Leute die Bettler; ich gebe ihnen gute Worte und sage: geht zu den Reichern als ich bin. Im Grunde mag dieses Eigennutz seyn. Ich besitze eine wundervolle Leichtigkeit, mich an des andern Stelle zu setzen, und mir fällt oft die Sprache eines gewissen Liebhabers ein *), der mit besonderer Offenherzigkeit seiner Geliebten zu verstehen giebt, der Fall sei möglich, daß auch sie einmal vergebens schmachte —

Wenn einst, (und dieses einst kann bald dich treffen)
Der Liebe Macht auf einer frischen Wange
Dich überrascht, wirst du mit Schrecken fühlen,
Wie Amors scharfer Pfeil das Herz durchbohrt.

Solche poetische Weissagungen sind, wie Sie wissen, nicht ganz zu verachten.

Eitelkeit ist also außer meinem System. Ich betracht' es wie ein ausländisches Gewächs, das der Pflege nicht werth ist. Wenn ichs aufschiessen sehe, reiß' ichs mit der Wurzel aus, aber es bricht leider! gern an der Erde ab. Es scheint oft ganz abgestorben; aber eh ichs denke, erholt sichs wieder und wird in einem Tage fürchterlich groß.

Könnt

*) In Shakspears Lustspiele: Wie es euch gefällt.

Könnt ich mir irgend ein Recht anmaßen, eitel zu seyn, so wär' es aus dem Grunde, weil Karoline und Therese meine Freundinnen sind, und Albert mir noch mehr ist; denn eure Freundschaft und Liebe gründet sich, wie ich hoffe, auf solche Eigenschaften, ohne welche diesen edlen Gefühlen keine Dauer zu versprechen ist. Möchte mich meine Hoffnung nicht täuschen, und möchten diese Eigenschaften stets unvermindert in meiner Seele bleiben und täglich zu größrer Vollkommenheit gedeihen!

Fünf und dreißigster Brief.

Ach! ich schmeichle mir mit falscher Hoffnung; liebste Freundin! gränzenlos ist Werthers Leidenschaft. — Gestern Abend spielt ich auf meinem Klaviere eine rührende Arie. Albert las und Werther trat hinter den Stuhl und schlug mir die Blätter um. Ich sah seine Hand zittern. Beim Umwenden des letzten Blattes ließ er Thränen auf meinen Arm fallen. Ich ward unruhig und fieng schnell eine lebhafte Arie con spirito an, wiewohl ziemlich verwirrt und Anfangs wider die Vorzeichnung. Der plötzliche Uebergang und der Mißlaut stöhrte Alberten; Lotte! sagt' er, dieser schnelle Wechsel kann Werthers Nerven zerreissen.

Werther gieng voll Bewegung im Zimmer auf und ab; ich spielte noch lauter und Alberts las fort. Mir war sehr weh — Ich vermisse Theresien in solchen Augenblicken zwiefach. Aengstlich wünscht' ich die Ankunft meines Vaters.

Albert hatte einen Band seines Buches durchgelesen und gieng ins obere Stock den folgenden zu holen. Ich schmälte mit Werthern — vergeben Sie, sagt' er, vergeben Sie meiner Schwachheit, es ist die Wirkung meiner Anhänglichkeit, meiner — Ueberlegen Sie doch, versetzt ich, und seyn Sie ruhig. Albert trat in's Zimmer. Ich merkte, es hielt schwer, bis Werther sich faßte. Endlich kam mein Vater und das allgemeine Gespräch zerstreute mich.

Wie solche Auftritte mich angreifen, kann ich Ihnen nicht beschreiben, und ich sehe mit Schrecken in die Zukunft. Sagen Sie mir, was soll ich anfangen! Albert verliert die Geduld — Mein Vater kümmert sich. O theureste Freundin! wenn wird mein Herz Ruhe finden und nur von Wonnegefühl schlagen? —

Sechs und dreißigster Brief.

Daß wir für die Gesellschaft erschaffen sind, und Umgang die eigentliche Sphäre unsrer Thätigkeit ist, sehen wir daraus, weil unsre Zufriedenheit so oft von andern abhängt. Ich bin itzt heiterer, und kann wieder philosophiren. Werther ist schon seit einigen Tagen fort.

Wir hatten uns Abends auf der Terrasse niedergesetzt, Albert und ich. Werther gieng hin und her voll Bewegung.

Er dachte, meiner Muthmaßung nach, ans Vergangne. Bei mir war's der gleiche Fall, meine Seele war mit dem Bilde meiner lieben Mutter angefüllt. Ich sprach von ihren herrlichen Eigenschaften; ein Stoff der mir nie ausgeht. Ich dachte an die glückliche Winterabende, wo wir so traulich beisammen saßen, wo Albert oft seine Bücher wegwarf und mehr Weisheit im Gespräche der Unvergeßlichen zu hören glaubte, als jene ihm lehrten. Selige Zeiten!

Sie, Albert, empfiengen ihren letzten mütterlichen Segen, sagt' ich. Ihr letzter Hauch war Flehen für unser Glück. Albert umarmte mich zärtlich — Und gewiß werden wir auch glücklich seyn, versetzt' er.

Werther

Werther vergoß Thränen. Ich wußte nicht, daß es Thränen des Abschieds und der Sympathie zugleich waren. Ein oder zween Tage nachher schrieb er uns, der Minister hab' ihm wichtige Geschäfte aufgegeben.

Albert fürchtet', daß Werthers Feuer und sein allzugroßes Abweichen vom gemeinen Pfade sich nicht immer mit dem Interesse seines Hofes vertragen möge. Doch Beschäftigung, Zerstreuung und mancher unvorhergesehene Zufall kann viel thun, kann auch seine zu heftige Partheilichkeit für mich in eine Art Freundschaft verwandeln, die unser beider Glückseligkeit befördert.

Ja, liebste Freundin! Ihre Lotte genießt wieder häusliche Zufriedenheit. Freuen Sie sich darüber und leben Sie wohl!

Sieben und dreißigster Brief.

Die Unpäßlichkeit Ihrer würdigen Tante betrübt mich nicht nur an sich, sondern auch, weil sie mir Ihren versprochenen Besuch raubt. Da Sie nun nicht kommen, so werden wir auch nicht auf den Ball gehen. Wir hätten es nur Ihrentwegen gethan: denn wir haben die Menge zu thun. Zubereitungen sind

zu machen auf den Tag, den wichtigen, der heranrückt, der — o süße Freundin! Mögen ihm Jahre wahrer Glückseligkeit folgen!

Und Sie — wollen Sie nicht kommen? Nicht Lottens Freude mit genießen? — Ich kann nicht weiter schreiben. Albert holt Theresien — Mein Herz will davon — Bitten Sie die ewige Vorsicht um die Dauer meines Glücks! Leben Sie wohl!

Acht und dreißigster Brief.

Die feierliche Handlung die mich auf ewig an Albert bindet, ist vorüber. Alle meine edlern Freunde und Freundinnen, bis auf Sie und Werthern, waren zugegen. Wir befolgten den Willen meines Vaters und liessen uns öffentlich trauen.

Der wichtige Schritt ist also gethan, das unwiderrufliche Wort gesprochen, mein Schicksal entschieden! —

Haben Sie Mitleid mit Ihrem Ferdinand und begleiten mich auf meiner Reise! Hören Sie?

Neun und dreißigster Brief.

Wie gut wissen Sie Aufrichtigkeit mit Feinheit zu verbinden, meine Liebe! Ihr letzter Brief entzückte mich, und ich hoffe zu Gott, er wird Ihre Weissagung in Erfüllung gehen lassen. Ich las Alberten daraus vor. Er sagte, daß er Sie höher schätzte, weil Sie mich so sehr liebten, und daß er alles thun würde, um Ihren Propheten-Ruhm nicht zu Schanden zu machen; und das wird er: denn er ist kein Sklave irgend einer Schwachheit und ich habe Beweise seiner standhaften Freundschaft.

Den Abend vor unserer Trauung, als er besonders gute Laune hatte, macht' er die Bemerkung, daß eine Braut oft zum Beschlusse von ihrem Bräutigam etwas zu bitten, oder vielmehr zu bedingen pflegte, das oft noch lange nicht und bisweilen nie erfüllt würde.

Nun wüßte er gewiß, ich würde keine Fehlbitte thun, weil ich nichts unbilliges verlangen würde; und da seine Willfahrung die letzte Galanterie wäre, die er mir als Liebhaber erweisen könnte, so möchte ich ihm diese Freude nicht versagen.

Wie froh war ich, als ich bei dieser Gelegenheit einen Wunsch äußern konnte, den ich längst auf dem

Herzen

Herzen hatte, und immer nicht schicklich genug äusſern konnte!

Gut, mein lieber Freund! sagte ich, bitte etwas von Ihnen, und noch dazu etwas sehr ernsthaftes. Was mag das seyn, sagt er mit Ungeduld: denn er sah, daß ich sehr bewegt war — was ist es, meine englische Lotte?

Daß wir bei unserm Glücke der Elenden nicht vergessen, war meine Antwort. Sie wissen nicht, lieber Albert, und selbst mein Vater weiß nicht, daß ich nächst Gott der einzige Schutz des armen unglücklichen, schuldlosen Heinrichs bin. Und wär er landfremd, der Wohlthat unwürdig, sagte Albert, ich würde deine Gutherzigkeit gebilliget haben, edelstes Geschöpf! Nun aber, da es der arme Jüngling ist, den Liebe zu meiner Lotte in diesen Zustand versetzt hat; will ich reichlich für ihn sorgen, und ich weiß Ihnen diese Bitte Dank. Wirklich hat er ihn und seine Mutter so bedacht, daß es ihnen nie an den Bequemlichkeiten des Lebens fehlen kann.

Diese Handlung macht Alberten mir doppelt werth; ich ward sehr heiter und mein Eheglück lachte mir schöner entgegen.

Vierzigster Brief.

Mit Vergnügen befriedige ich jeden Ihrer Wünsche, meine Beste! Hier haben Sie Heinrichs Verse, aus denen mein Vater seine Leidenschaft zu mir entdeckte, und die seinen Abschied bewirkten. Sie werden sich erinnern, daß sie bei meiner Uebersetzung des Hassan lagen, den ich Ihnen gern auch schickte; aber er gefällt mir itzt weit weniger als ehedem —

Geh, Lied voll Einfalt dahin, mit Lottens herrlichen Tönen:
Maaßlieben gleich beim Hagedorn —
Entdecke, was Heinrich umsonst zu bergen mühevoll strebte:
Den Schmerz der seine Brust erstickt!

Sag ihr, der himmlische Thau, der von Auroren herabfällt,
Tränkt nicht die Purpurrose nur;
Die Wiesenblume sinkt auch von seinen Perlen zu Boden,
Seufzt unter wonnevoller Last. —

Sag' ihr, der Letzte des Chors, das ihrer Vortreflichkeit huldigt,
Dem Ehrfurcht dieses Lied entlockt,
Aus ihrer Edleren Kreis durch Ranggesetze verbannet,
Klagt seinen Schmerz der Einsamkeit.

 Wie,

Wie, wenn die Sänger des Hains des Tages Feier vollendet,
Und schlummernd auf den Zweigen ruhn;
Dann Philomelens Gesang im öden Dunkel erschallet,
Daß Zärtlichkeit im Innern bebt. —

O glich noch in etwas mein Lied dem Deinen, schmelzender Vogel,
Als in der Schwermuth Lautenton!
Dann stärkte Hoffnung auf Mitleid, das deine Klagen erpressen,
Wie Balsam, mein verwundet Herz.

Doch ach! mir stimmte die Muse zum Klange der himmlischen Sphären
Nicht dieses schwache Saitenspiel:
Die Göttin Melancholie trübt meine Begeistrung und lößt sie
In Seufzer nur und Thränen auf.

Auf Erden blühet kein Kranz für diese traurige Schaitel;
Ein zorniges Verhängniß flicht
Mir deine Rosenknospen um die Cypresse des Kummers,
O Liebe, die mit Hoffnung täuscht!

Die Rosen blühen mir nie, mir grünt die dunkle Cypresse,
Umschattet bald vielleicht mein Grab —
Schweig, armer Jüngling indeß und spar unsterbliche Liebe
Des Himmels Bürgerinnen auf!

Sie werden in dieser eilfertigen Arbeit immer die Keime des Genies entdecken, aus denen gute Früchte hätten werden können, wenn sie durch längre Kultur zur Reife gediehen wären. Obgleich die Vernunft von ihm gewichen ist, so besuchen ihn doch noch die mitleidigen Musen. Er hat Augenblicke, wo er dichtet; aber sein Ton ist, leider, unharmonisch und einförmig, wie das Zwitschern der Vögel im Winter.

Ein und vierzigster Brief.

Ihre Gedanken über Werthers Abwesenheit sind sehr richtig, meine Liebe! Abwesenheit vermag nicht immer eine Leidenschaft zu tilgen. Entfernung (so las ich in irgend einem Dichter) wirkt auf die Liebe wie ein heftiger Wind aufs Feuer. Ist die Flamme schwach, so löscht er sie aus: ist sie stark, so jagt er sie noch mehr auf.

Nach diesem Grundsatze haben vermuthlich in den alten Romanen die Damen ihre Ritter manchmal auf eine Zeitlang aus ihrer Gegenwart verbannt. Es wär' also wohl nicht alles, in diesen sonderbaren Büchern, wider die Natur. —

Eben erhalt' ich einen Brief von Werthern, aus dem ich Hoffnung schöpfe, daß ihn eine gewisse Fräu-

lein

lein v. B** fesseln werde. Er spricht von ihr im Tone der höchsten Bewunderung, und als von einer Person, deren Seele mit der seinen im vollkommensten Einklang töne. Uebrigens ist seine Sprache noch nach alter Weise enthusiastisch, und er beseufzt seine Abwesenheit von Walheim. Möchten doch die Reize der Fräulein v. B** ihn mit seiner jetzigen Lage versöhnen!

Wir haben — oder eigentlich — Therese hat einen Besuch aus der Stadt an dem Herrn Ernst M. gehabt, der ihr Anbeter seyn will, aber zu seinem Unglück ein Herr nach der Mode im hohen Grade ist: denn Theresie hat einen unüberwindlichen Abscheu vor solchen Geschöpfen.

Freilich eine zu große Sorgfalt für sein Aeusseres, zeigt Schwäche des Innern an; doch können Zeit und Umstände vieles entschuldigen. Ein steter Aufenthalt in der Stadt und am Hofe kann eine Pünktlichkeit im Anzug fodern, die auf dem Lande ganz unnütz seyn würde. In diesem Falle wird ein vernünftiger Mann von Stande sich immer mit Geschmack kleiden, ohne gewisser Artikel zu bedürfen, die den eigentlichen Stutzer ausmachen.

Ein Mensch dieser Art ist der Liebe nicht fähig; und Herr Ernst M. kennt sie so wenig, daß er nicht ein-

einmal ihre Maske machen kann; ob man gleich sagt: Liebe heucheln sei keine Kunst, aber sie fühlen. Statt daß der wirklich Liebende sich selbst vergißt, und nur in dem Geliebten lebt; so zeigen diese Herrn das Gegentheil: denn kaum empfinden sie ein penchant für eine Dame, (daß ich mich ihrer Sprache bediene) so zeigen sie flugs eine besondre Aufmerksamkeit auf ihr theures Selbst, und werfen sich in äußern Glanz, als wär' er wie Sonnenglanz, der die Kraft hätte zu schmelzen.

Dieß war gerade der Fall bei Ernst M., der so ausschweifend geputzt bei uns auftrat, daß Therese sich stellte als kennte sie ihn gar nicht. Kaum hatte er die gewöhnlichen Eintrittskomplimente ausgepackt, so stund er so albern da, daß ich das Lachen kaum halten konnte.

Was für eine häßliche Sache Affektazion ist! — Ich sehe sie noch vor mir, die Affengestalt, unfähig irgend eines edlen, großen Gedankens, ohne feines Gefühl, ohne Geschmack für höhern Vollkommenheiten, und von alle dem entblößt, was bei Theresien Eindruck machen könnte — dieses Männchen, mit Flittern wie eine Docke behangen; wie es mit ernsthaften Absichten vor ihr erscheint, und seine Herzens-Inbrunst durch Liebäugeln zeigen will — mit Ausdruck-leeren selbstgefälligem Blick; mit einem

Lächeln,

Lächeln, das zum Gegrinse wird, und die höchste Glückseligkeit in dem Besitze außerordentlicher (nur ihm allein sichtbarer) Eigenschaften ausdrücken soll! — Dieß zu sehen, könnte die Geduld eines Stoikers erschöpfen.

„Und nun gar der Gegenstand davon zu seyn," sagt Therese; sei Strafe für schwere Versündigung, sei Warnung des Himmels sich für den Lastern der Heuchelei und Affektazion zu hüten.

Warum Heuchelei? versetzt' ich; der Mann liebt Sie vielleicht wirklich, nur daß ers durch thörichte Mittel zeigt.

Unmöglich! war ihre Antwort. Er kann vielleicht Absicht auf mein bischen Vermögen haben. Wärs aber wirkliche Liebe, das ich noch nicht zugebe, so ist ein ander Frauenzimmer schon in deren Besitz. Diese liebte vorher einen andern Herrn von ganz entgegengesetztem Charakter. Ich will ihn Antonin nennen; sie Adelheid.

Ernst ward als Freund ihres Liebhabers eingeführt und beschloß, wie die Schlange im Paradiese, Verführung der Unschuld. Antonin sah bald, er habe seine Geliebte verlohren, und statt des Freundes einen Verräther. Denken Sie sich sein Elend!

Stellen Sie sich eine Wertherische Seele, nur mit etwas wenigern Talenten, unter dieser Lage, vor!

Gestern als den glücklichsten Sterblichen sich gedacht, und auf lange Jahre voll Wonne gerechnet zu haben; heute das alles verschwunden zu sehen, was uns die Welt verschönerte — gestern ein Gegenstand des Neides, heute vielleicht der Schadenfreude zu seyn — unvermeidliche Trennung zu denken, Trennung von einer Person, die uns schon unentbehrlich geworden war. — Seines ganzen Lebens Freude geraubt oder zerstöhrt zu sehen von einem Schurken, der diese Güter nicht kennt, nicht zu schätzen weiß, ruchlos auf den Boden hinschleudert, und nichts als die Eitelkeit einer Buhlschaft mit Adelheid davon trägt!! —

Diese Betrachtungen haben Antoninen vermocht, seinen Aufenthalt zu verändern und in unsre Gegend zu ziehen, damit nicht der Schauplatz seines Unglücks ihm täglich die schrecklichen Bilder ins Gedächtniß zurückführe.

Ich gestehe, die Begebenheit hat mich äußerst gerührt, ich wußte meiner Theilnehmung in der Geschwindigkeit keinen bessern Ausbruch zu verschaffen, daß ich die Geschichte, so gut ich konnnte, in Verse einkleidete.

Therese

Therese hat versprochen, den unglücklichen Mann, der aller Beschreibung nach, gekannt und geliebt zu werden verdient, bei uns einzuführen, und das wird nächstens bei Gelegenheit einer musikalischen Parthie geschehen, die ich veranstalten will.

Aber ums Himmels willen, sagt' ich zu Theresen, wie konnten Sie einem Böswicht, wie Ernst M. erlauben —

Seyn Sie nur ruhig, unterbrach sie mich, seine Gegenwart wird schwerlich Walheim wieder entheiligen.

Das war also unsre neue Bekanntschaft, liebste Freundin! und Gott sey Dank! daß ich den Unwürdigen wahrscheinlich nie wieder sehe.

Danken Sie auch Gott, daß Ihr Ferdinand kein Modenarr ist! Leben Sie wohl!

Zwei und vierzigster Brief.

Ihr Einfall, meine Liebe! war nicht übel, Sie vergleichen Walheim mit der berühmten Berg-Gegend, wo Don-Quichot, Cardenio, Dorothea und noch eine Menge Liebhaber und Liebhaberinnen sich sammleten;

leten; und freilich muß ich gestehen, daß wir, Ihrer Rechnung nach, mit romantischen Liebhabern so sehr gesegnet sind als irgend ein Oertchen in der neuern Geographie; auch haben die Begebenheiten in unserm Zirkel noch dieses Aehnliche mit den Begebenheiten des Ritters von Mancha, daß man wegen der zu starken Abwechselung komischer und tragischer Auftritte, sich nie aus vollem Herzen zu lachen getraut.

Aber ich dächte, liebes Mädchen! Sie kämen zu uns und nähmen auch Ihren Antheil, der Ihnen von Gott und Rechtswegen gebührt, in Besitz, er möchte sonst irre gehen, oder (welches der Himmel verhüte!) an den Unrechten kommen. Daß Sie Ferdinanden aus dem Verzeichnisse der Walheimischen Schäfer ausgelassen haben, mag Ihnen dießmal verziehen seyn!

Sie klagen, daß ich so läßig im Schreiben sei, meine Beste! Lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren! Bedenken Sie, daß ich einer mutterlosen Familie angehöre; und daß es Sünde wäre, auch meiner besten Freundin zu Liebe, jene theure, heilige Pflicht aufzuopfern, die mir die Selige hinterließ.

Wenn ich diesen unschuldigen Geschöpfen ihr Butterbrod austheile; wenn sie mich so umlächeln; wenn

wenn sie Abends vor mir hinknieen und die Gebete stammeln, die ihre gute Mutter sie lehrte — so däucht mir, ich sehe ihren himmlischen Segen auf mich herabschweben und fühle in meinem Busen das melancholische Entzücken eines frommen Pilgrims unter heiligen Ueberbleibseln. —

Wie Albert weissagte, so ists eingetroffen: der Hofstil paßt nicht zu Werthers Freiheitssinne, und wir erwarten ihn täglich in Walheim.

Außer seiner natürlichen Verachtung gegen den ganzen Schlag Leute, mit denen er, vermöge seiner Lage umgehen muß, und seinem Widerwillen gegen ein Leben voll Zerstreuung, drängt ihn auch sein eigenthümlicher Geschmack die Einsamkeit zu suchen, wo seine Phantasie frei herumschwärmen darf, und ihm die schöne weite Welt, unerschöpflich an Stoff zu Betrachtungen, entgegenlacht.

Ob er seinen Abschied schon gefordert habe, kann ich nicht sagen. Vielleicht hat Fräulen von B** seinem Eigensinne entgegengewirkt.

Meine Therese umarmt Sie. Leben Sie wohl!

Drei und vierzigster Brief.

Werther hat sein Amt niedergelegt und ist in Walheim. Gestern besucht' er uns zum erstenmale. Endlich, sagt' er, bin ich wieder unter Menschen. Ich suchte Abentheuer, wie ein irrender Ritter, und fand nichts, das Bekämpfens werth war. Mir ist nirgends wohl als hier.

„Auch keine Windmühlen? —" fragte Therese. **Werther**: Windmühlen genug; ich bin wider eine Menge Vorurtheile, Bedenklichkeiten, Formalitäten und Narrheiten gerennt; alle waren wirkliche Riesen gegen mich: was hätt' ich wider sie vermocht? —

Nur hier auf dem Lande ist wahre Wollust, wenn einer gleichgestimmte Menschen findet. Thomson schränkt die Bedürfnisse edler Seelen auf wenige Punkte ein:

Freundschaft, Lebensanmuth, Gnüge,
Ruh, die bis zum Herzen dringt:
Einsamkeit, und Geister-Umgang,
Arbeit die mit Muße wechselt,
Leben, das auch andern nützet,
Täglichs Wachsthum in der Tugend. —

Therese.

Therese. Aber diese Vortheile sind fast alle auch in Städten zu haben.

Werther. Finde sie da, wer kann! Die Stadtleute haben wichtigere Dinge, die sie in Athem erhalten. Erstlich müssen sie den Hofton nachbrummen; dann ums Mein und Dein streiten; betriegen und sich betriegen lassen; Gold zusammenscharren, voll thörichten Wahns, als ob man damit alles kaufen könnte, da es doch nur den Vollkommenheitstrieb erstickt — Und was müssen sie nicht noch alles, was wahre Glückseligkeit tödtet, und die zarte, süßduftende Pflanze der Freundschaft nie aufkommen läßt. Wie das arme Veilchen im Walde, von Brombeergesträuch und Reißholz dicht überwachsen, trauert sie da! Und doch

„Was ist in der ganzen bethauten Frühlings-
„Landschaft, im sanften Abendschimmer, im
„goldnen Morgenstrahle; in den schönsten For-
„men der Natur — schöners als Freundschaft?

Fast alle Stadtgeschäfte verengen das Herz, und am allermeisten der Alltagsgang dummer Zerstreuung, in der man mit Gewalt Unterhaltung sucht und nie findet. Ich beklage den herzlich, der mit einigem Großsinn begabt, dieß Joch schleppen muß.

Nenne mir der Städter unter seinen Zeitvertreiben eine Wollust, wie die meinige, wenn ich an einem schönen Morgen einen Berg hinaufklettere, von dem man weit umher Wiesen und Dörfer, Wälder und Flüsse übersieht. Wie mein Gesichtskreis, erweitert sich mein Herz. Ich vergesse die verächtlichen Unterschiede an denen Eitelkeit und barbarischer Stolz Jahrhunderte zimmerten, und umfasse mit innigem Wohlwollen das Ganze —

Aber wenn ich dann wieder herabsteige unter Menschengewühl; wie fühl ich meinen Busen zusammengepreßt, wie die gränzenlose alles erfüllende Wärme, die sich über Welten ergoß, auf einen einzigen kleinen Brennpunkt, auf Walheim, eingeschränkt! —

Könnt' Ihr mirs verdenken, (hier lächelte er) wenn ichs mache, wie die Taube die aus Noahs Arche flog, um ein Oertchen zu suchen, wo sie ruhen könnte, und da sie keins fand, wieder dahin kehrte, wo sie ausflog. —"

Gleich darauf kamen Albert und mein Vater, die Werthern sehr freundschaftlich empfiengen; doch sah man letztern deutlich die Verlegenheit an, mit der er Alberten zu seiner Verbindung Glück wünschte. Mir sank das Herz, bei einem gewissen bedeutenden

den Blicke, den er auf meinen Ring warf. Er hatt' ihn vielleicht noch nie so genau wahrgenommen, als dießmal.

Ich habe seit der Zeit oft über Werthers Begriffe von Glückseligkeit nachgedacht, und kann mir nicht einbilden, daß sie so sehr als er behauptet, von unsern Umständen und Verbindungen abhange.

Glückseligkeit entspringt und wohnt in der Seele, gründet sich auf deren natürliche Stärke und auf erworbene Geistesgüter, die kein Zufall nehmen noch geben kann.

Ein Fremdling in sich selbst sucht Jeder aussenher
Die Ruh, die niemand ihm verschaffen kann, als er.

Auch glaube ich, daß die allgemeine Masse von Glückseligkeit nicht so ungleich ausgetheilt sei, als es im ersten Anblick scheint. Der Monarch einer halben Erde hat einen nagenden Wurm in seinem Herzen, und dem armen Taglöhner wiegt gute Laune seine Brodsorge auf.

Glückseligkeit leuchtet und erwärmet überall, wie die Sonne: wo nicht ununterbrochen, nicht in gleicher Helle; doch hinlänglich zum Genusse unsers Daseyns. Wolken der Trübsal, Nebel des Irrthums, Stürme der Leidenschaft können aufeine

Zeitlang das goldne Antlitz der Freude vor uns verbergen aber nicht vertilgen.

Vier und vierzigster Brief.

Ach, meine Theure! noch ist Werther der alte — Nur Theresiens Gegenwart konnt' ihn ein wenig einschränken, und diese reist morgen ab, weil ihr durch den Tod eines ihrer Verwandten von mütterlicher Seite ein Erbtheil zugefallen ist, das sie in Empfang zu nehmen hat.

Außerdem leben wir itzt ziemlich vergnügt. Die Kinder sind ganz Freude, daß Werther wieder da ist: Er erzählt ihnen neue Geschichtchen und hat einen ganzen Pack Spielzeug mitgebracht.

Unsre Unterredungen betreffen größtentheils Gegenstände aus dem Reiche des Witzes. Sie würden lachen, wenn Sie Albert mit Werthern über Homer und Oßian disputiren hörten: denn der Letzte hat nun den Ersten bei ihm ausgestochen, worüber Albert sich nicht wenig lustig macht, und Vergleichungen anstellt, bei denen Oßian immer zu kurz kömmt. Homer, sagt er, sei der Schöpfer der beiden regelmäßigsten und vollendetsten Gedichte in der Welt, die alle Erfordernisse eines epischen Gedichts hätten:

erhabne

erhabne Bilder, starke, blühende Ausdrücke, Anfang, Mittel und Ende *). Es sei unbegreiflich, wie Werther diesem Meisterstücke einen zusammengeflickten Band alter Schottischer Volkslieder entgegenstellen könnte, die auf den Namen eines epischen Gedichts weiter keinen Anspruch machen könnten, als wegen einiger romantischen Bilder, die einer schwärmerischen Phantasie schmeichelten.

Werther wußte jedoch eine Menge für seinen Liebling vorzubringen. Mein Vater, der, wie Sie leicht denken können, immer mehr auf Alberts Seite war, sagte zu Werthern, es schiene, er hätte sein goldnes Taschenbüchlein (denn so nannte Werther sonst seinen Homer) mit einem bleiernen vertauscht.

Sie wollen sagen: mit einem von Blei-Erzt, Herr Papa! versetzte Albert, denn dieß glänzt oft mehr als Gold. —

Ich meines Theils, liebste Karoline! finde an manchen Stellen im Oßian herzliches Vergnügen;

 doch

*) Da dieser Ausdruck für den Kenner ist; so darf ich wohl für den Liebhaber dabei anmerken, daß hier Anfang, Mittel und Ende, nach den Regeln der Kunst verstanden werde, wo diese drei Theile so geordnet sind, daß die Erwartung des Lesers völlig befriedigt wird.

doch die ewige Wiederholung ähnlicher Bilder und das stete Bestreben nach Erhabenheit, ermüdet die Seele, und ich kann nie mehr, als einige Seiten auf einmal lesen.

Oßian kömmt mir vor wie ein schauerlicher Fels, über dem wilde Wälder hangen, an dem ein Waldstrohm brausend und schäumend herabstürzt, der tiefe Höhlen und schreckliche Abgründe zeigt.

Homer, (so weit ich ihn wenigstens kenne,) gleicht einer fruchtbaren Gegend, die mit Berg und Thal, Wiesen, Wäldern und Wasserfällen, tobenden Strömen und sanftmurmelnden Bächen abwechselt. In ihm, wie auf des Achilles Schild, ist die ganze Welt im Kleinen. —

Fünf und vierzigster Brief.

Ich habe Ihre beiden Briefe erhalten, meine Liebe! und freue mich über Ihre glückliche Wiederkunft. Sie haben in der That eine ziemliche Tour gemacht; doch Ihnen, da Sie das Reisen gewohnt sind, mag das eine Kleinigkeit seyn. Hoffentlich werden Sie alles zu Ihrer lieben Tante Zufriedenheit zu Stande gebracht haben.

Thereſie iſt auf einen Monat in die Stadt. Sie verließ uns den Tag nach meinem letzten Briefe; doch wird ſie die Weihnachten bei uns halten, und unſre liebe Karoline wird dann hoffentlich unſre angenehme Geſellſchaft auch vermehren.

Ich bins ſo ganz gewohnt, eine Geſellſchafterin um mich zu haben, daß mir dieſe Winterabende traurig hinſchleichen. Die Kinder gehn bald zu Bette, Albert iſt beſchäftig; ich hoffe alſo, Sie werden Ihre Feiertage heuer zeitig anfangen. Frei zu geſtehen, ich bedarf ſehr eines Beiſtandes — einer Rathgeberin — denn Werther — ach! wie ſchwer wird mir mein Herz bei dieſem Namen!

Er wird immer zudringender. Albert findet ihn täglich hier; doch heißt er ihn ſtets willkommen und äußerte noch nie ſeinetwegen einiges Mißbehagen.

Seine Leidenſchaft macht fürchterliche Fortſchritte. Oft ſitzt er ſtumm neben mir, ſein Aug' auf meinen Ring geheftet — ich ſeh eine Thräne darinn. Er wird bleich und ſeufzet. Ich nehme dann gewöhnlich meine Zuflucht zum Klaviere und ſpiele einige ſeiner Lieblings-Arien. Dieß thut die gewünſchte Wirkung und ſo vergleiche ich mich mit David, der den ſchwermüthigen Saul geſund machte.

Göttliche Tonkunst sei mir gesegnet, Dank dir für so manche erzeigte Wohlthat gesagt!

Wenn ich ihm nun seine Schwäche vorhalte, seufzt er, und versichert mir alles anzuwenden, um Empfindungen zu unterdrücken, die meine Ruhe stöhrten.

Ich erinnert' ihn ohnlängst an Fräulein v. B**. Ich liebe sie, sagt' er, weil sie groß denkt und viel ähnliches mit Ihnen hat; ich hab's Ihnen ja geschrieben, und wenn's gleich wie ein Kompliment aussieht; so sagts doch mein Herz; das Fräulein ist mir ein Portrait von Ihnen, das spricht.

Ich. So ist die Fräulein eben nicht Ihre große Schuldnerin.

Werther. O ich sagt' ihr das längst ins Gesicht', und sie hat eine so hohe Idee von Lotten, daß sie stolz darauf ist, Kopie von einem so liebenswerthem Originale zu seyn.

Ich. Ein Glück ists, daß sie mich schwerlich sehen wird, sonst möchte Ihr Geschmack, mein Freund! sehr bei ihr verlieren. Ihre Partheilichkeit verzeiht Schwächen. Sie sehen durch ein Glas, das Ihnen die Dinge falsch zeigt. —

Er

Er unterbrach mich durch allerlei schmeichelhafte Ausdrücke, die mich eben nicht sonderlich freuen: denn ich sehe mit Schmerz, daß diese Fräulein v. B** auf die ich meine ganze Hoffnung baute, nur meine Repräsentantin bleiben soll. Alles vereinigt sich, mich zu überzeugen, daß Werther sobald noch nicht den Segen eines ruhigen Herzens erndten wird, das des Sieges über eine tyrannische Leidenschaft sich freuet.

Rathen Sie mir, englisches Mädchen! was ich thun soll. Seine fortwährenden Besuche machen die Sache immer ärger.

Tausend Dank für die niedlichen Geschenke von englischen Büchern. Ich habe schon einen Band vom Rambler durch. Jede Zeile enthält, wie die Nachtgedanken eine Sentenz, die nicht nur ins Herz dringt, sondern auch heilig darinn aufbewahrt zu werden verdient. Leben Sie wohl.

Sechs und vierzigster Brief.

Sie schliessen aus den Wirkungen der Musik, die ich Ihnen erzählt habe, zu viel, und bauen ein ganzes System der Heilkunde für kranke Seelen darauf. Als Palliativ, wie die Aerzte es nennen,

ist gewiß Tonkunst vortreflich und hat an mir oft ihre Kraft bewiesen; auch Palliative sind innigen Dankes gegen den Schöpfer der Heilkräfte, werth: denn wie könnte sonst das schwache menschliche Geschöpf es aushalten, wenn der Schmerz ununterbrochen und ungehindert auf uns zustürmte?

Ich weiß wohl, daß es Kranke giebt, die auf solche Linderungsmittel hoch herabsehen. Diese zeigen, daß sie im Schmerze noch wenig Erfahrung haben, und mit langwierigen schwer zu heilenden Uebeln noch gar nicht bekannt sind.

Um aber wieder auf Musik zu kommen, so findet man viel Schönes zu deren Lobe in **Leake's Beobachtungen über die Krankheiten des weiblichen Geschlechts**, womit Sie mich unter andern englischen Büchern zu beschenken die Güte gehabt haben, und die ich vorher schon deutsch übersetzt kannte.

Mein musikalischer Geschmack, ich gestehe es, hat seit meiner Bekanntschaft mit Werthern, große Veränderungen erlitten. Die schweren Stücke, auf deren Ausführung ich ehedem so stolz war, sind ganz verbannt, und einfacher, leichter, herzrührender Gesang, ist jetzt mein Liebling. Was kann auch im Grunde Musik, so wie Dichtkunst, besser thun, als

Ohr

Ohr und Herzen schmeicheln? Werther vergleicht die kunstreiche schwere Stücke mit Gothischer Baukunst die unsern Blick in Erstaunen setzt und verwirrt. Seine Musik, sagt er, müßte, gleich einem griechischen Tempel, einfach und erhaben seyn.

O wär' auch die schönste Regel unsrer Sitten, die aus diesen beiden Stücken: Einfalt und Hoheit besteht, stets unser Geschmack! Wenigstens, meine liebe Karoline! ist es der Ihrige, und da Ihre Seele stark genug ist, jener Regel standhaft zu folgen, so werden Sie das Glück des Lebens, das andre mit Mühe suchen, von selbst finden.

Sieben und vierzigster Brief.

Selige Stunden der häuslichen Ruhe, lebt wohl auf lange! O ich stehe an einem fürchterlichen Abhang, meine Liebe!

Wo ist die Freundes Hand, die mich dem Abgrund entreißt? Verdamme mich nicht, mein Kind! ich bin unschuldig, bin elend.

Ich sehe Werthers Qualen, und fühle sie in der Seele. Die Liebe hat zwar auch Mitleid, aber die Freundschaft kennt nur das wahre. Mir blutet das

Herz, wenn ich ihn sehe, wie er ganz darnieder liegt, ohne alle Kraft die Leidenschaft zu verbergen, die ihn verzehrt.

Sein Gesicht ist bleich, sein Feier, seine Frölichkeit unter Menschen, dahin.

Selbst itzt, in diesen kalten Nächten geht er oft bei Mondschein herum über unsre Hügel, und seufzt zum Gelispel des Windes, der durch die blätterlosen Bäume streicht. Wie weh thut er mir!

Seine Jugend verwelkt unter eitlem Beginnen. Sein Leben — o ich bin vielleicht an allem Schuld! kann mein Herz je ruhig seyn?

Vorstellungen sind umsonst. Mir war äußerst bang, daß Albert die Thorheiten, die er täglich begeht, bemerken und ihren Grund ahnden möchte; und ich gab ihm sein ausschweifendes Betragen mit allen wahrscheinlichen Folgen zu überlegen, fleht ihn, meiner Ruhe zu schonen —

Er trank sogar, um sich zu vergessen, starke Weine — glaubt' er mit schwächerer Vernunft Leidenschaft eher zu besiegen? Oder wollt' er nur sein feines Gefühl ertränken. Schmerzlich war es mir zu sehen, wie er auf seine Gesundheit hinstürmte.

„Lassen

„Lassen Sie mich gehen Lotte!“ sagt' er, ich muß **alles** zu vergessen suchen, auch Sie mit all' ihrer Grazie und Güte, denn jede reizende Erinnerung —“

Nicht weiter in diesem Tone, versetzt' ich. Sie sollen und müssen an mich denken, müssen mir folgen, gelt ich nichts mehr bei Ihnen?

So und noch anders such ich ihn bei seiner Schwäche zu fassen, und sie zu seinem Besten zu benutzen; aber auf wie lange? Im Ganzen kann ich nichts ausrichten, und ich verliere allen Muth.

Theureste Karoline, Freundin meiner Seele! die die ganze unaussprechliche Fülle meiner Leiden kennt: beuge mit mir die Kniee vor dem Throne der Vorsehung. Ich flehe nicht um Glückseligkeit, nur um Ruhe, um goldne Ruhe. — Gottes Friede, der höher ist als meine schwache Vernunft, sei bei mir und erleuchte mich im dunkeln Thale.

Acht und vierzigster Brief.

Noch hab' ich zuviel verlangt, meine Theure! mir ist keine Ruhe beschieden, ich **soll** elend seyn —

Werther

Werther hat ihn gesehn, den armen Heinrich. Wär' ich nur wie er, sagt' er: er ist glücklich, er fühlt sein Elend nicht, und hoffet noch; er klettert auf den öden Fels und sucht Blumen im Winter.

Ich habe keinen Gegenstand, bin wie ein irrender Wandrer —

Werther, sagt ich, Sie ergreifen doch jeden Anlaß, wild und traurig zu schwärmen —

Er: Für mich ist nur ein Weg; ich muß werden wie Heinrich —

Ich: (indem ich ihn bei der Hand hielt, die Meinige zitterte.) Wie meinen Sie das?

Er: Ich meine, wir besitzen nur darum unsre stolze Vernunft, um zu erkennen, was herrlich und göttlich ist, und zu verehren, was wir nie erlangen können.

Ich. Ihnen ist nicht wohl, Werther! ruhen Sie ein wenig! —

Ich eilte zum Klavier. Kaum konnt' ich einen Ton herausbringen; doch ich überwand mich, und um meine Aufmerksamkeit auf seine Reden zu verbergen,

gen, versucht' ich einige seiner Lieblings-Arien zu singen. Er sah mich starr an, mit einer Schwermuth, wie ich sie oft in Heinrichs Blicken sah, und als das Stück zu Ende war, sagte er: wie gütig sind Sie doch, theure Lotte! Sie sind ein Bote des Himmels, mit Engelstönen rufen Sie mich ab vom Wege des Traurens. Dank Ihnen: ich lebe wieder!

Zum Glück kamen eben die Kinder von einem Spaziergange wieder. Ihr unschuldiges Geplauder zerstreute ihn; alle schrieen: Herr Werther erzählen Sie uns was! Malchen sagte: erzählen Sie uns doch das Histörchen vom Prinzen und seinen Zwergen! Ach, sagte die kleine Marie, die kaum reden kann, erzählen Sie lieber vom kleinen Jungen und vom Riesen! und Mariechen ward erhört. Werther erzählte das Geschichtchen so feierlich, daß die Kinder keine Sylbe davon verlohren, ob sies gleich schon hundertmal gehört hatten. Die kleine saß auf seinem Schoos, die Andern stunden um ihn herum, sahen ihn starr an, und waren in Gedanken wirklich mit dabei, wie der kleine Junge in des Riesen Schloß kam und ihm alle seine Kostbarkeiten wegnahm, das er wohl hätte bleiben lassen müssen, wenn er nicht ein so frommes Kind gewesen wäre: denn den Kindern Mährchen erzählen, ohne eine Lehre hinzuzuthun, die zu ihren Begriffen paßt, ist ungesunde Nahrung für sie, ist Unkraut ohne Waizen.

Die Kinder waren kaum zu Bette, als Albert kam, und mir schien es, als empfieng er Werthern mit Kälte; doch kann ich mich auch geirret haben: denn ich hörte nachher, Albert hätte Geschäfte gehabt, die etwas Finsteres bei ihm hinterlassen hätten.

Indem hört' ich Jemand anmelden, der den armen Heinrich mitbrachte, und da Werthern die Ursache seines Elends noch unbekannt war, so entfernt ich mich schleunig: doch kann ich Ihnen meine Angst in der Zwischenzeit nicht beschreiben, meine Liebe! Ich dachte mir jedes Wort von Heinrichen, was es für Eindruck auf Letztern machen würde, den schon sein Anblick so sehr quälen mußte. Ich gieng in mein Zimmer, überdachte mein Schicksal und konnte den Thränen nicht widerstehen. Ich fiel auf meine Kniee, und flehte Gott um seinen Beistand. Ich glaube sicher, mein Gebet ward erhöret, denn ich sah Werthern, als ich wiederkam, viel gefaßter. Doch beim Weggehen gab er mir einen Blick, der mich durchdrang, als ob ich mir einer schweren Schuld bewußt wäre. Ich fühle, wie bei einem Trauergesang, wo mit jeder Note neuer Schmerz auf uns niederstürzt. Leben Sie wohl!

Neun

Neun und vierzigster Brief.

Ihr Rath ist wohl herzlich gut gemeint, beste Freundin! aber ihn zu benutzen, kenn ich Werthern zu gut. Mir ahndet etwas fürchterliches, wenn ichs wagte ihn zu bitten, sparsamer in seinen Besuchen zu seyn; ich weiß wie weit seine unselige Leidenschaft geht.

Anstatt also Ihren Rath zu befolgen, muß ich vielmehr das Gegentheil thun: ich begegne ihm mit angenommener Freundlichkeit, so niedergeschlagen ich immer bin. Schon hab ichs verlernt, von Herzen froh zu seyn, wie Sie mich sonst kannten; die Zeit ist nicht mehr. — Wie gesagt, ich nehme gegen Werthern ein gefälliges Wesen an, das freilich dem, der mich nicht kennt, anstößig seyn kann; doch Sie, meine Liebe! kennen mich ganz. Ohne vom Pfade der Rechtschaffenheit abzuweichen, kann man sein Betragen den Umständen anpassen, wenns die traurige Nothwendigkeit fodert. Zwang kostet es freilich dem wahrheit-liebenden Herzen — o Himmel! ist es so weit mit mir gekommen, daß ich mir Gewalt anthun, und gleichwohl mich entschuldigen muß? —

Heinrichs Geschichte hat tiefen Eindruck bei Werthern gemacht. „Nur dieser glückliche Uebergang (glücklich nennt er Heinrichs schrecklichen Zustand) kann

kann ihm sein Daseyn erträglich machen," sagt' er, aber **mein** Elend dauert ungemildert fort."

Ich: Wie Sie doch dem Kummer mit Fleiß nachhängen und Elend sich träumen, wo keins zu sehen und zu hören ist.

Werther (auffahrend): **Träumen!** o Gott! du hast Heinrichs dich erbarmt, ihm das Bewußtseyn seiner selbst genommen —

Ich: Halten Sie inne mit diesen fürchterlichen Reden, ich kann sie nicht hören; grausam ists mich an das Unglück des armen Heinrichs zu erinnern —

W. Wie käme Grausamkeit an mich? — an mich, dessen Leben nicht eines Gedankens werth ist, der ich —

Ich. Und doch könnt' ein Leben wie das Ihrige die Zierde der Menschheit seyn.

W. Das Daseyn eines Einzelnen — wie kann das in Betrachtung kommen? Ein Regentropfen mehr oder weniger im allgemeinen Landregen! — Ob ich die Zahl von Millionen um eins vermehre oder nicht. Der Mensch welkt und sinkt hin, vergessen; wie eine der unzähligen Blumen im Thale.

Ich. Sie thun der menschlichen Gesellschaft höchst Unrecht. Keiner der bessern Menschen stirbt unbemerkt, unbeklagt. Thränen netzen den Leichnam. Mit zärtlicher Rührung wird der abgeschiedenen Tugend erwähnt, die uns alle das Leben veredelte. Und wenn auch das nicht wäre; denken Sie an den Werth eines Geschöpfes in den Augen des Schöpfers, ohne den kein Sperling auf die Erde fällt. —

Er ergriff meine Hand und küßte sie schwärmerisch. Sie vermögen viel! — sagt' er. „Ja, wenn alle menschliche Gesellschaft der Ihrigen gliche, wer würde nicht gern leben? Denn Leben wäre Seligkeit.

Ich. Was Sie hier sagen, hat zu viel ähnliches mit gewöhnlicher Schmeichelei; und diese gehört nicht in unser Gespräch.

Schmeichelei!" fuhr er auf, und gieng mit der ihm eignen Heftigkeit im Zimmer auf und nieder. Indem kam Albert und befreite mich von einer Unterredung, die mich mehr und mehr preßte.

Willkommen, bester Albert! willkommen! Deine stete Sanftheit, deine heitre Vernunft zaubert *) die Stürme

*) Eine der blumichten Stellen in diesen Briefen, der Lottens fleißige Dichter-Lektür verräth.

Stürme meines Herzens vorüber, giebt mir halb die kindliche Ruhe wieder, die mir längst entfloh. Du erscheinst mir, wie der lächelnde Morgen nach einer schweren Gewitternacht.

Ich Dank Ihnen tausendmal, meine Liebe! für Ihre herzliche Theilnehmung an meinem Schicksal! Glauben Sie mir, es kostet Mühe, das rechte Maas in Behandlung eines Menschen zu treffen, der gegen seine Gattung gleichgültig und in Fehde mit sich selbst ist! Nach welchem Ziele kann dieß unselige, unbezwingliche Gefühl streben? — O ich bebe, ich kann nicht weiter schreiben — Leben Sie wohl!

Funfzigster Brief.

Schreckliche Philosophie, die mit der Schwermuth einverstanden, die ganze Schöpfung in Trauer kleidet, Vernunft umdämmert und Freude erstickt — statt der Leidenschaft zu widerstehen, ihr heimlich beitritt, und zu heftiger Begierde feine Empfindung gesellt: — und dieß ist Werthers Philosophie!

Heute, sagt' er: „nun seh ich klar, was des Menschen Loos ist: das Maas seiner Leiden füllen, den bittern Kelch trinken — keiner ist ausgenommen — und wenn ich nicht das traurige Vorrecht hätte, diese

Hand

Hand mit meinen Thränen zu netzen —" Ich unterbrach ihn: seyn Sie versichert, die Vorsicht liebt Alle! Ob Trübsal die Nacht durch weilet, Freude bricht mit dem Tage an.

Lassen Sie uns sehen, welch Recht haben Sie, Klagen anzustimmen, Sie mit dem viel-umfassenden Herzen, Sie, so reich an Gefühl für jede Geistesfreude? Denken Sie an Millionen, die in Armuth schmachten, von Siechthum gequält werden, denen der Tag keine Freude und die Nacht keine Ruhe mitbringt — an Tausende die mit unverdienter Schmach ringen, oder deren Recht und Verdienst verkannt bleibt — an die unschuldigen Opfer der Bosheit und des Neides, denen die Welt eine gefahrvolle Wüste ist, die umher irren und nicht finden, wo sie ihr Haupt hinlegen; bis sie endlich verlassen und freudenleer, ferne von der Stimme des tröstlichen Mitleids, ferne von einer mildthätigen Hand, noch einmal zur Allmacht aufblicken und sterben — sterben — ohne Murren, und noch die Hand segnen, die sie schlug, und wir, Werther —

W. Wer mag in jedes Herz sehen? Die so mit ihrem Elend im Arme durchs Leben fort kriechen, finden vielleicht einen geheimen Reiz an ihrer Existenz, ihre Einbildung hängt an dem Scheingut, bis der Schatten verschwindet. —

Ich. Einen geheimen Reiz? — das kann seyn. Dieser geheime Reiz ist die Stimme der Natur, ihr vom Schöpfer gegeben; diese auch noch so schwache Stimme lispelt dem Elenden Trost zu, sagt ihm, daß Unterwerfung unter den Willen der Vorsicht uns nie versinken lasse. Schnöde Weisheit die das Herz ausdähnt und schwächt.

W. Bin ichs, der mit stolzer Weisheit prahlt, der sich ihres Trostes rühmen kann? Und wie könnt' er haften an diesem Herzen? — Nur ein einziger Gedanke füllt es — die ganze übrige Welt ist ihm ein unbeschriebnes Blat —

Ich. Wo ist jener Schöpfergeist, der aus Kleinigkeiten Ihnen göttliche Ideen schuf, jene lebendige Phantasie, die aus Ihrer geliebten Natur jeden Auftritt, den sie wollte, hervorrief, und sich schnell in Paradiese zauberte? Jene gesellige Frölichkeit und der feurige Witz der uns manchen Abend und manchen trüben Tag erheiterte? Wahrhaftig, lieber Werther, (hier lächelte ich, so schwer mir auch das Herz war) Sie müssen sich ändern. Ist es nicht kindisch, weil eine gewisse Freude, die uns auf unserm Wege aufstieß, nicht mit uns gehen will, allen Freuden der Welt entsagen? Weil unsern Lieblingsgang ein Baum oder Fels hindert, lieber sich den Kopf daran einstoßen wollen, als einen andern Gang wählen? —

W. Fahren Sie immer fort, edelstes Weib! von Ihnen kann ich das hören; Sie sind die Einzige, um derentwillen ich andere Menschen schätze, und ich nehme mir fast vor, mich zu überwinden; aber kaum bin ich weg von Ihnen, so ist alles verschwunden; zwar hör' ich noch Ihre Stimme und sehe Ihr Bild; aber was Sie mir sagten, was Ihre Hauptsache war, hab ich vergessen. Nur Sie kann ich nicht vergessen, und wenn ich Sie denke —

Hier nahm ich ihn schnell bei der Hand — kommen Sie, Werther! Sie sind krank, es ist hier zu kühl; Sie setzen sich der strengen Winterluft zu sehr aus, ich will Ihnen etwas vorspielen.

O, meine Liebe! wenn wird Freude, die itzt nur meine Fingerspitzen berührt, wieder in meinem Busen wohnen? — Leben Sie wohl! Bedauren Sie mich!

Ein und funfzigster Brief.

Meine Ahndung ist erfüllt, mein Elend vollkommen. Albert — ich kann nicht schreiben — meine Hand zittert. Albert — was soll aus mir werden — Bin ich dazu gebohren zu leiden und Leiden zu erregen? Ach Karoline! —

Zwei und funfzigster Brief.

Albert begegnet ihm kalt, und doch bleibt er nicht weg! Ich bin unschuldig, meine Theure! Und doch ist Alberts Ruhe gestöhrt — Ists möglich? — Theureste Freundin, ich bin unschuldig! Der Allwissende kennt mein Herz.

Albert sieht meinen düstern Blick, hört mich seufzen und glaubt, ich seufze Werthern zu: denn wie kann Lotte, wenn ihre Seele mit Albert angefüllt ist, so trauren! Schrecklicher Widerspruch!

Aber kann ich froh seyn, wenn ich einen Menschen so leiden sehe, und der meine Achtung verdient? Albert muß mich kennen, muß von meiner Rechtschaffenheit überzeugt seyn! —

O du, der in mein Innres siehet, stärke mich, daß, wenn ich nach deinem heiligen Willen leide, die Stimme des Murrens und Widerstrebens nicht über meine Lippen kommen!

Werther sieht, daß Albert zurückhaltend gegen mich ist; das geht ihm durch die Seele. Er sieht in Walheim sich unwillkommen, und ist doch täglich hier — Armer Mann, der einem Gespenst nachläuft, das ihn zu einem Abgrund führt!

Wohin ich seh, ists mir dunkel! — Die Kinder freuen sich auf den heiligen Christ, schwatzen von Zucker und Pfefferkuchen, und erinnern mich auch an meine Kinderjahre. Muß ich nicht weinen, wenn ich mein jetziges Gefühl dagegen halte?

Die herzigen Geschöpfe! Sie sehen mich erstaunt an, daß Thränen mir im Auge schweben. Plötzlich stockt ihre Freude; sie werden ängstlich. Womit hab ichs verdient, daß Gott mich und diese Unschuldigen so sehr züchtiget? Hab ich unbedachtsam, leichtsinnig gehandelt, wie hart muß ich dafür büßen; was hat nicht vollends der Schuldige zu erwarten! Vater der Barmherzigkeit, steh mir bei!

Werther ist kaum weg, er war den ganzen Nachmittag hier. Er wollte eher gehen; ich hielt ihn auf bis Albert kam, damit ich nicht mit Erröthen sagen dürfte, er habe mich in Alberts Abwesenheit besucht. Albert spricht nicht mit mir; er nimmt ein Buch, liest ein wenig, und giebt sich hernach mit den Kindern ab — Todesfrost überfällt mich — Aengstlich seh ich nach seinem Auge — Der Blick der Güte, des stillen Seelenvergnügens ist nicht mehr darinnen. Sonst erquickte mich noch mein Klavier. Jetzt hab' ich keinen Trost als Thränen —

Drei und funfzigster Brief.

Kann auch ein Herz ohne Leidenschaft glücklich seyn? Vielleicht: denn Empfindsamkeit macht nur unglücklich. Oft war ich stolz auf die Meinige; auch Schmerz, sagt' ich oft, ist Wollust, ist die Wollust edler Seelen — Aber es ist falsch; ich gehe dadurch zu Grunde.

Noch elender macht mich ein andres Gefühl, das dunkel in mir aufsteigt. Zitternd denk ich daran, ob ich mir nicht Vorwürfe zu machen habe — Sollten meine Thränen Sünde seyn — denn sie stöhren Alberts Ruhe.

O wie schwer ist es doch sein Betragen schicklich und tugendhaft zugleich einzurichten! Auch die reine, edle Neigung kann fehlen. O Gott! wie nöthig ist auch dem guten Menschen ein warnender Schutzgeist der ihn auf allen Schritten begleitet, und selbst die Seufzer seines Mitleids bewacht! —

Vier und funfzigster Brief.

Alles was mich sonst ergötzte, meine Theure! hat seine Macht an mir verlohren; es erinnert mich nur an das frohe Vergangne. Wenn abgeschiedne Freude uns

uns unvergeßlich, und schwarz unsre Aussicht in die Zukunft ist, wie bitter ist der Schmerz!

Sollte nicht die Stimme der Freundschaft Eindrung für meinen Kummer haben, ach — die immer so unaussprechlich süß für mich war. Liebe, theure Karoline! Schaffen Sie dem armen Herzen Ihrer Lotte ein wenig Ruhe!

Fünf und funfzigster Brief.

Ihr Brief hat mich sehr erleichtert, meine Beste! In allen Ihren Briefen scheint ein Strahl des himmlischen Friedens zu glänzen, der Ihre gute Seele erheitert.

Werther ist heute nicht gekommen, und ich bin ruhiger. Albert lächelte, als er nach Hause kam; ich fühlte mich auf einen Augenblick froh; ein Gefühl das ich kaum noch kenne.

Mein Vater kam auch dazu, und sagt' uns, er habe einen Compagnon zu Werthern gefunden — den hat er nöthig, versetzte Albert, denn es hat ihm längst an Gesellschaft gefehlt. Mein Vater meinte Antoninen, dessen Geschichte er zufällig gehört hatte, und Alberten erzählte. Er ward sehr gerührt,

 und

und zum erstenmal, seit ich ihn kenne, hört' ich ein bittres Wort von ihm, das auf Adelheid zielte.

Ich empfand die Strenge seiner Anmerkung; denn ich fürchtete, in meiner Selbstprüfung irgend eine Seite zu entdecken, die mich jener Person näherte; schnell sucht' ich die Einsamkeit, um frei mit meinem Herzen reden zu können.

Dieß war das erstemal, daß mein Vater etwas zu meiner Betrübniß beitrug; zum Glück wußte ers nicht.

Ich bin nicht Ihrer Meinung, meine Liebe! daß es gut wäre, mit Albert von einer gewissen unangenehmen Sache zu reden. — Obgleich meine Unschuld nicht unentdeckt bleiben könnte; so dürfte doch meine Vorklage den Verdacht eines bösen Gewissens erregen. Schweigen ziemt am besten der Rechtschaffenheit, die der Argwohn nur leise umschleicht, nicht mit lauter Klage anzufallen wagt. Und gesetzt, es wäre gut, was Sie mir rathen; woher sollt ich Muth und Worte nehmen, mit Albert darüber zu sprechen?

Ich habe nie die Supplikanten-Sprache geredet, als vor dem Throne des Allwissenden und Allbarmherzigen —

Mein

Mein Vater erkundigt sich sehnlich nach Ihnen, meine Beste! und verläßt sich mit uns allen darauf, Sie bald hier zu sehen. Der Winter hat nicht weniger Verwüstung um Walheim angerichtet, als der Kummer im Herzen Ihrer Freundin. Ihre lieben Weidenbäume oben auf dem Garten sind umgestürzt: denn das Wasser hat starken Schaden gethan, und der Fluß im Thale, an dessen Rande wir oft in Sommerabenden wandelten, ist eine öde See. Ich betracht ihn schauernd, er hat allzuviel Aehnlichkeit mit meinem Herzen. Umsonst sucht mein Blick die Gegenstände auf, die durch ihre holde Mannichfaltigkeit das Thal zierten, ich sehe nichts, als hier und da einen einsamen Baum, aufbewahrt, wie ich, zur traurigen Urkunde einer bessern Zeit die nicht mehr ist. — Leben Sie wohl.

Sechs und funfzigster Brief.

Einsam und traurig ists um mich her, liebes Mädchen! Die Natur scheint so ohnmächtig Leben zu schaffen, als mein Herz. Doch der Lenz wird einst wieder grünen und der Sommer die Erndten zeitigen. Vielleicht besucht auch mich die Ruhe wieder. So schmeichelt Hoffnung, aber eine sehr entfernte, vielleicht ein Phantom: denn überall ist undurchdring-

liches

liches Dunkel, lauter fürchterliche Szenen; ich scheue mich aufzublicken.

Großer Gott, auf dessen Wort Myriaden Welten da stunden, dessen Lächeln Freude verbreitet durch den gränzenlosen Raum: — zerstreue dieses schreckliche Dunkel, scheuche das gräßliche Gespenst Verzweiflung vor mir weg. Schenke mir wieder Frölichkeit und häuslichen Frieden!

Bangigkeit hat mich überfallen, Bangigkeit betäubt mich. Der frohe Umgang mit süßen auserwählten Freunden, die wechseltige Mittheilung feinrer Empfindungen ist meinem Herzen ein fremdes Gut.

Kann ich ohne Wehmuth ans Vergangne denken? an die Tage meiner frühen Jugend, da ich den Kummer nicht kannte, da das Lächeln meiner theuren Mutter mir Himmel war — Warum ströhmen meine Thränen aufs neue? Ich fühle ihren Geist mich umschweben, mich umtönt ihre Stimme.

Ja, noch sind das die seligsten Augenblicke meines Lebens, wo ich die Himmlische vor mir sehe und mit ihr zu reden glaube, wo sie mir zum Schutzgeist dient. Oft hab ich wachend so süß geträumt —

In meinen Armen hielt ich sie,
Ich folgt' entzückt ihr nach;
Sie führte mich an ihrer Hand
Die helle Sternenbahn —

O daß sie noch lebte; hätte Werther sie gekannt, wie würd' er sie verehrt haben! Das Anschauen ihrer Tugend, der Reiz ihres Umgangs hätten gewiß seinen Ungestüm besänftigt, und seinen Geist aus der Irre herum geholt. Die eingebildeten Vorzüge seiner Lotte hätten weit weniger Eindruck auf ihn gemacht.

Vergeben Sie mir mein unzusammenhangendes Gewäsche, liebste Freundin! ach wenn werd ich wieder ordentlich denken und schreiben können!

Sieben und funfzigster Brief.

Oft hab' ich einen heitern Augenblick; aber er gleicht dem Hoffnungsschimmer, der von Zeit zu Zeit vor dem Tode unsrer Lieben uns täuscht.

Albert schafte mir einige Ruhe; durch Vorwürfe, in denen eben so viel Zärtlichkeit als Härte war. Vor einigen Tagen, nachdem er weg gewesen war — denn er konnte meine Thränen und die Beschämung

die ich äußerte, nicht ertragen — öfnete er plötzlich die Thür' und sagte, ohne daß ich ihm ins Gesicht sehen konnte: „Nur um des Wohlstands willen, liebe Lotte! wünscht' ich, Du mäßigtest Deine Freundschaft gegen Werthern, und sähest ihn nicht so oft!"

Er schloß die Thüre wieder und gieng fort. Vergebens eilt ich ihm nach: Albert, lieber Albert! — er war fort. Ich lief nach dem Fenster: er gieng mit schnellen Schritten vom Hause weg und hielt oft das Schnupftuch vor die Augen. Mir giengs durch die Seele, daß der beste theuerste Mann mich so verließ, das Weib, die seine Thränen abwischen sollte. Er gieng immer schneller, als ob weitere Entfernung von mir ihn froher machen könnte. Ich konnt' ihm nicht länger nachsehen; meine Thränen rannen stromweise; ich sank ohnmächtig auf einen Stuhl.

Nachdem ich mich ein wenig ausgeweint hatte, war mein erster Entschluß, Alberten zu gehorchen, und auf Mittel zu sinnen, mich von Werthers Besuchen zu entledigen. Süß war mir der Gedanke, daß es Alberten freuen würde, wenn er sähe, daß sein Wille mir ehrwürdig und seine Ruhe mir heilig wäre.

Abends, noch vor Alberts Rückkehr, kam Werther. Ich legte eben die Weihnachtsgeschenke für

die

die Kinder zurecht. Mir war's als wär' er dießmal gesetzter als sonst. — Er sprach von den unschuldigen Freuden der Kinderjahre, und sagte, er beneidete die Gefühle der Kinder, wenn sie so unverhoft mit Obst und Zucker und Wachslichterglanz überrascht würden, und in Aller ihrer Augen Entzücken strahlte —

Sie sollen auch einen heiligen Christ haben, Werther! wenn Sie sich gut aufführen, sagt ich. Wie meinen Sie das, liebe Lotte? fragte er.

Donnerstags ist Weihnachts-Heiliger-Abend, sagt ich, da wird den Kindern beschehrt; kommen Sie da auch, lieber Werther! aber nicht eher, ich bitte Sie —

Er sah mir starr ins Gesicht; merkliche Veränderung war in dem Seinigen. Dennoch wiederholt ich meine Bitte. Wir dürfen nicht länger auf diesem Wege fortgehen — sagt' ich. Mir ward leichter, als ichs vom Herzen hatte. Er gieng heftig bewegt im Zimmer herum, und gab auf verschiedene meiner Fragen nicht Acht: endlich sagt' er: Lotte, ich sehe Sie nie wieder!

Nicht so, versetzt' ich, wir dürfen, wir müssen uns wiedersehen.

Seine

Seine Augen funkelten; ich nahm seine Hand und bat ihn inständig, eine Leidenschaft zu beherrschen, die ich nur durch Mitleid erwiedern könnte. Sie betriegen sich selbst um Ihre Ruhe, sagt' ich, suchen mit Gewalt Ihren Untergang; muß ichs denn seyn, ich, die ich eines Andern bin? — Er sah mich zürnend an.

Alberts Thränen waren zu tief in mein Herz eingedrungen; ich fuhr fort, Werthern zu bitten, über sich selbst zu siegen — Gesellschaft zu suchen — zu reisen —

Er hob seine Augen in die Höhe — bald sagt' er, wird alles gut werden. Ich schloß mit der wiederholten Bitte, vor dem Weihnachts-Heilig-Abend nicht wieder zu kommen: — eben kam Albert.

Er mochte Werthern Verlegenheit ansehen, und bat ganz kalt, da zu bleiben und mit zu essen. Ich wünschte, daß er bleiben möchte, aus Ursachen; hatte aber nicht den Muth, etwas darein zu reden. Es erfolgte eine peinliche Stille. Werthers Herz war ganz voll. Endlich brach er schnell auf, — um Thränen zu verbergen, wie mich dünkte, und gieng.

Albert hatte seine Unordnung bemerkt, und da er wahrscheinlich daraus schloß, ich hätt' ihm einen

Vor-

Vorhalt gethan, ward er etwas heiterer und sprach von Werthern kein Wort. Ich sagt' ihm, daß er vor dem Weihnachts-Heilig-Abend nicht wieder kommen würde.

Ich muß Dich eine Zeitlang verlassen, liebe Lotte, sagt' er: ich habe bei Selstadts zu thun; es hätte schon längst geschehen sollen.

Ich wußte selbst wie nöthig diese Tour war, wo er über Nacht ausbleiben mußte, und fürchtete, sie möchte aus Ursachen verschoben worden seyn, an die ich nicht denken darf; dieser Zusatz: „es hätte längst geschehen sollen," bestärkte mich in meinem Argwohn, und schmerzlich war es mir, daß in Alberts Seele Zweifel an meiner Rechtschaffenheit aufsteigen konnten.

Glückseligkeit ist hin, wenn Vertrauen hin ist; und sollte — könnte Albert — was will diese Beklemmung — ich bin unschuldig — und doch diese fürchterliche Ahndungen —

Jetzt, meine Theure! fühl ich ganz die Segnungen der Religion und den Trost eines reinen Herzens. Diese beide füllen itzt meine Seele mit Erquickung die keine menschliche Weisheit gewährt. Unschuld und Religion, euch folg' ich auf meinem dunkeln Pfade,

 wie

wie hellen Sternen des Himmels, ihr allein rettet mich vor Verzweiflung! —

Acht und funfzigster Brief.

Alles kann noch gut werden, meine Liebe! Werthers Aussenbleiben ziebt mir wieder Erhohlung; Albert liebt mich zärtlich. Theresie wird bald hier seyn, und wenn meine Karoline noch dazu kömmt, wie angenehm werden meine Weihnachten dahin gehen.

Ich habe nicht geschlafen von neulich an bis die letzte Nacht; und da träumte mir, ich stand mit Werthern auf einer Anhöhe, wo wir bisweilen spazieren gehn und sahn unten den armen Heinrich in einer entsetzlichen Tiefe; sein Kopf war mit einer Nebelwolke bedeckt, die wie im Sonnenschein glänzte. Werther wollte hinunter, ich sucht' ihn aufzuhalten, er riß sich los und sprang mit einem Sprunge in die Tiefe. Dieses Losreissen von mir erschütterte mich so stark, daß ich drüber erwachte.

Die Dichter sagen uns, daß Träume vom Himmel kommen; und die gesunde Vernunft hat sie längst für Mißgeburten der schwelgenden Phantasie erklärt. Lassen Sie uns eitle Phantomen verschmähen, und unsre Hoffnung auf Gott setzen!

Neun und funfzigster Brief.

Lassen Sie sich mein Unglück nicht zu heftig rühren, meine Theure! Der Gedanke Ihrer Leiden durch allzulebhafte Theilnehmung, macht mich doppelt elend. Kommen Sie lieber selbst, mich aufzurichten. Der Anblick einer Freundin vermag mehr zu unserm Troste, als ganze Blätter voll sokratischer Weisheit. —

Albert ist abgereist. Ich bin allein, meinem Kummer ganz überlassen, und in diesem Zustande erhalt' ich eine Nachricht, die mich noch tiefer beugt. Heinrich, der arme Heinrich ist nicht mehr. Finden Sie nicht Anspielung auf seinen Tod in jenem Traume, den ich Ihnen schrieb? Wie oft fleht' ich die Vorsicht um seine Rettung! Ist dieß ihre Antwort? War nirgends Rettung für ihn, als in den Armen des Todes?

Bei seinem unseligen Herumwandern kam er in ein Dorf, wo ein bösartiges Fieber graßirte. Er ward angesteckt und lag einige Tage. Als er schwächer wurde, kam sein Verstand wieder. Er sprach von mir, erkundigte sich nach meiner Mutter, die es immer sehr gut mit ihm gemeint hatte, und man sagt' ihm, daß sie todt wäre. Er rang seine Hände und weinte laut wie ein Kind. „Aber Charlotte,"

 frägt'

fragt' er. Die lebt noch, hieß es. Unbehutsam sagte man ihm, ich sei an Alberten verheirathet. Er hörte auf zu weinen, sah graß aus, hob seine gefaltenen Hände empor und verschied.

Eben wird er begraben. Ich gieng von ohngefähr in eins der hintern Zimmer und sah von weitem den Leichenzug — mir ward eiskalt — ich wollte nicht hinsehen und konnte doch nicht von der Stelle. Die Thränen traten mir ins Auge, und doch stund ich, blickte nach dem Zuge durch die mit Schnee bedeckten Aeste der Bäume, die vom rauhen Winde schwankten. Dann und wann wehte mir ein Stoß dieses Windes Töne der Sterbelieder und der Todtenglocke zu. Als die Leiche unserm Hause gegenüber kam, waren die Augen vieler Leichenbegleiter nach dem Hause gerichtet. Ich war allein, und fiel vor Schrecken auf meine Knie, hob meine Augen gen Himmel — reden konnte ich nicht.

Gott sah meinen Schmerz und linderte ihn fühlbar. Ich stand auf und sah noch einmal hin nach dem traurigen Gegenstande. Etwas abgesondert von den andern Leichenbegleitern gieng ein junger Mensch mit übereinandergeschlagenen Armen; sein zerstreutes Haar flog dem Winde nach; er sah zur Erde nieder und folgte tiefsinnig dem Zuge. Nach Theresiens Beschreibung (denn sie hatt' ihn näher als ich gesehen)

sehen) war es niemand anders als Antonin. O Gott! der Beklagenswürdige! er weiß was Liebe heißt, und wie Untreue schmerzt, er beneidet vielleicht Heinrichs tiefe, selige Ruhe.

Und mit Recht, armer Jüngling! muß Jeder deine Ruh im Grabe beneiden, der diesseits des Grabes keine fand. — Wohl dir! wahres oder geträumtes Elend zerrüttet nicht mehr die feinen Fäden deines Gehirns. Dein Busen klopft nicht länger von unaussprechlichem Leidensgefühl. Du hast sie gefunden, die Arznei alles menschlichen Elends —

Tod endet deinen Jammer mitleidvoll
Gleich einem guten Genius, und läßt
Den Vorhang vor zu traur'gen Szenen nieder.

O wie voll ist mein Herz, meine theure Karoline! Habe ich Ihnen denn nichts als schwermüthige Empfindungen zu erzählen? Ach wäre doch Albert hier! Er würde mich gewiß erleichtern — Leben Sie wohl!

Sechzigster Brief.

Schrecklicher Zufall — doch in Gottes Welt giebts keinen Zufall. Ueberall regiert seine weise Vorsehung.

Es ist in ihrem Plan, daß ich leiden, daß in meinem Leben eine Trübsal der andern folgen soll, wie Wolke auf Wolke, wenn der Sturm ein Wetter zusammen treibt. Herr, erbarme dich, der du allein dieses Ungewitter zerstreuen kannst, eh es ausbricht!

Wenige Stunden nachdem ich Heinrichs Begräbniß mit angesehen hatte, ward mir leichter. Abends saß ich und dachte über den Wechsel unsrer Lebensszenen nach, der auch in ländlicher Einsamkeit uns verfolgt. Ich dacht' an Werthern und beklagte das Verhängniß einer Bekanntschaft von der ich mir süße unschuldige Freundschaft versprach. Ich fürchtete, Albert möchte in seiner Abwesenheit zu scharf an Werthern denken, und das schmerzte mich —

Mitten unter diesen Gedanken hört' ich Werthern auf der Treppe, und mir ward eiskalt vor Schrekken. Es war zu spät, mich verläugnen zu lassen. Er trat herein — ich macht' ihm Vorwürfe. Lange konnt' ich mich nicht sammlen; endlich schikt' ich zu Sophien, sie möchte zu mir kommen und mir Gesellschaft leisten — Sie hatte Besuch. Ich schikte nach andern, die ließen sich wegen des üblen Wetters entschuldigen: denn es regnete heftig. Ich hatte im Sinne mein Mädchen herein zu rufen, dann schämt' ich mich des Mißtrauens in mich selbst, das

mich

mich so umständlich machte, fühlte meine Unschuld, setzte mich ans Klavier und spielte.

Darauf, um nur ein Gespräch anzufangen, bat ich ihn, mir etwas vorzulesen. Ich konnte in der Verlegenheit nichts finden, als seine Uebersetzung aus dem Oßian — ich hatte noch nicht daran kommen können, sie zu lesen —

Seine Herz wallte über, indem er las, und mir selbst ward weinerlich. Es kamen Stellen, die unsren schwermüthigen Empfindungen begegneten. Werther ergriff meine Hand und küßte sie mit einer Bewegung, bei der ich zitterte. Ich bat ihn weiter zu lesen, und als er an die Stelle kam:

„Morgen wird der Wandrer kommen, der mich
„sah in meiner Schönheit, rings wird sein Aug
„im Felde mich suchen und wird mich nicht
„finden —“

unterlag sein Herz, Thränen rannen über seine Wangen, er fiel zu meinen Füßen nieder, und drückte meine Hände an seine Stirne. Ahndung seiner Verzweiflung ergriff mich — Mitleid und Entsetzen kämpften in mir — ein schreckliches Gewirre von Empfindungen zerriß mein Herz — Mitleid siegte, ich sank an seinen Busen; zum erstenmal berührten

 seine

seine Lippen die meinigen. Die Heftigkeit seiner Umarmung rief meine verirrte Sinne zurück — Werther! sagt' ich mit zitternder Stimme — Er drückte mich an seine Brust — ich riß mich empor — mir war's, als säh ich die Gestalt meiner Mutter vor mir. Mein Tugendgefühl erwachte, ich faßte mich schnell und rief mit gesetztem Tone: Werther! — Er lag auf den Knie'n — Mitleid und Zorn kämpften in mir — endlich ermannt' ich mich und sprach die schrecklichen Worte: Werther! dieß ist das leztemal: wir sehen uns nie wieder! Mein Herz wollte mir zerspringen als ich dieß sagte — ich blickte noch einmal bedaurend nach ihm und floh in mein Zimmer.

O meine theure Karoline! wie war mir! Fürchterlich klang mirs durch alle Nerven, als ich Werthern die Hausthüre zumachen hörte! — Es regnete und schneite. Ein gewisser Gedanke, der sich auf einige seiner Ausdrücke gründete, machte mich schaudern — gräßliche Bilder standen vor mir. Kein Schlummer kam mir ins Auge — Tausend Erinnerungen quälten mich — ich blickte in mein Innerstes und erschrack — denn ich empfand mehr als ich wollte, für den Unglücklichen — zum allererstenmal bangte mir vor Alberts Anblick.

Das war eine lange, schreckliche Nacht! Meine rasche Einbildungskraft trug alles herbei, was mich ängstigen konnte — Heinrichs frisches Grab! das abscheuliche Wetter, wo der verzweifelnde Werther im Finstern durchmußte — Einmal fühlt' ich seinen brennenden Kuß auf meinen Lippen, und glühte vor Schaam — ein andermal dünkte mirs als hört' ich ihn unter dem Windgeheul seufzen, wovon das Haus bebte — Fieberfrost schüttelte mich. — Auch der Morgen brach trostlos für mich an. — Endlich kam ein wenig Schlummer, und schien mich erquicken zu wollen; doch er war voll banger Träume. Erst gegen Morgen ruhte ich vor Schlaffheit meines Körpers ein wenig, und war kaum aufgestanden, als Albert kam.

Ein und sechzigster Brief.

O was für ein elendes Leben, theureste Freundin! wenn man demjenigen nicht alles sagen kann, der uns über alles liebt! — Ich fürchtete, daß Albert mir eine ausserordentliche Betrübniß ansehen möchte; ich übertrieb daher meine frohe Bewegung über seine Rückkehr und nahm eine schwärmerische Freude an *).

 Er

*) In Werthers Leiden heißt es: die mehr Bestürzung und Reue als auffahrende Freude ausdrückte.

Er that kalt — und fragte, ob unterdessen kein Besuch da gewesen sei? Werther, sagt' ich, war eine Stunde hier. Er nimmt seine Zeit gut, versetzte er mit einem Tone, der mir das Herz durchschnitt, und gieng rasch in sein Zimmer. Im ersten Augenblick fühlt' ich so etwas, als ob michs verdrösse; aber dann überlegt' ich seine Güte, seinen Edelmuth, seine Standhaftigkeit und soviel andere herrliche Eigenschaften, nahm meine Arbeit und folgt' ihm. Dann fragt' ich ihn, ob er nichts bedürfte: Nein, antwortete er, und schrieb fort. Peinlich war's mir, meine Wehmuth zu verschlucken; aber bald ward's noch ärger. Werthers Bedienter kam und bracht' einen Zettel — „Gieb ihm die Pistolen, sagte Albert." Ich bebte zurück; eiskalt fuhr mir's durch alle Glieder, und ich konnte mich kaum aufrecht halten. Ich nahm das Gewehr herunter, wischte mit zitternder Hand den Staub ab, stand eine Weile in Gedanken, und hätte noch länger gezaudert, wenn mein Mann mich nicht erinnert hätte — ich gab sie dem Burschen, der meinen Schrecken inne ward; sich verwunderte und mich zu bedauren schien.

Was hast du gethan? rief mir's aus dem Herzen — Sollt' ich nicht Alberten zu Fuße fallen und ihm alles sagen, was ich wußte. Wie? ich hörte die Worte: „gieb ihm die Pistolen!" und gehorchte blindlings, „er will sie zu einer vorhabenden Reise—"

sollte

sollte das Prophezeihung gewesen seyn, als ich sagte: ich sehe Sie nie wieder — Liebste Karoline! ich bin versteinert — Tod ist in den Worten, „gieb ihm die Pistolen!“ Keine Trösterin um mich, weder Sie noch Therese? —

Sophie kam; ich winkte ihr zum Essen zu bleiben. Herr Werther, sagte sie, wird ganz selten. Er ist verreist, sagte Albert — die Thräne stand mir im Auge — stumm hört' ich Sophien zu, die ihn lobte. Das gute Mädchen! sie wußte nicht, wie mir dabei wurde.

Ach, theureste Freundin! schreckliche Dinge gehen mir vor. Ich weiß nicht, wenn ich Ihnen wieder schreiben werde. Beten Sie für mich und auch für den unglücklichen Werther! —

Schwerlich werden Sie mein Geschreibe lesen können. Manches ist von meinen Thränen ausgelöscht — Auch Ihnen wird meine fürchterliche Ahndung Thränen ablocken. Ich kann nicht weiter schreiben — ich fühle mich trostlos — die Hand versagt mir ihren Dienst. Denken Sie, meine Liebe! an unsre frohe Jugend. Wie liebt' ich Sie stets! Wer hätt' uns solche Leiden voraussagen mögen? Hier schick' ich Ihnen Werthers Schattenriß: ich muß alles entfernen, was mich in solch' einer Verfassung

fassung unterhält. Gott stärke mich und gebe, daß meine fürchterlichen Träume nicht eintreffen! Leben Sie wohl!

Zwei und sechzigster Brief.

Erschrecken Sie nicht, meine Liebe! daß dieser Brief von fremder Hand ist. Es war Verhängniß, daß ich Werthern beweinen sollte — Er, den wir alle bewunderten — meine schreckliche Ahndung ist erfüllt — er ist dahin — war sein eigner Mörder.

Wäre mein Herz nicht längst auf diesen Schlag vorbereitet gewesen; wo nähm' ich itzt Denkkraft her?

Lassen Sie mich seinem Gedächtnisse diese unschuldige Thräne weihen, und meinem Herzen Luft machen!

Ich gieng vorige Nacht bald zu Bette; der Kummer lag schwer auf mir —

Mich weckte ein ängstlicher Traum, eben da die Glocke zwölfe schlug — ich sah Werthern mir mit der Hand winken, fuhr zusammen und that einen lauten Schrei. Albert erwachte und rief: was ist das?

das? Ich hatte nicht das Herz zu antworten, und that als schlief ich. Hart ists, sich verstellen müssen; Ihre Lotte ist das nicht gewohnt. Ich zählte jede Stunde bis früh 6 Uhr.

Es war noch sehr dunkel; da klang die Hausthürschelle. Mir fuhrs durch alle Glieder — Lieber Albert! rief ich, die Thürschelle! — Er stand schnell auf, zog seinen Schlafrock an, gieng hinunter — Mein Herz zitterte mit unbeschreiblicher Empfindung — ich warf geschwind einige Kleidungsstücke um und folgt' ihm nach. Welcher Anblick! Werthers Bedienter weinend — das Hausgesinde um ihn her. Ich hielt mich fest an Alberts Arme — o mein Herr, mein armer Herr! mehr hört' ich nicht — ich sank in Ohnmacht. Was weiter vorgieng, weiß ich nicht. Erst gegen Abend kam ich ganz wieder zu mir; und sah Theresien an meinem Bette sitzen, die Werthers Abschiedsbrief in der Hand hatte. Ich läs' ihn gerne, wenn ich dürfte —

Gott ist gnädig; er hat mein Leben zu Alberts Troste gefristet, der nun zu sehr von der Treue seiner Lotte überzeugt ist. Künftig werd' ich blos meinen Pflichten leben. Die letzten Vorschriften meiner Mutter: die Sorge für die Bedürfnisse meiner Geschwister soll mir heilig seyn. Ich will ihnen alles lehren, was ich weiß, alles was mich die Theure

lehrte;

lehrte; aber Ihr, meine Lieben! verlaßt mich nicht! —

Warum Gott mir diese Leiden auferlegt hat, will ich nicht ergrüblen — gnug, daß er mir Kraft verliehen hat, mich betend seinem Throne zu nahen. Immer bleib ich ihm Dank und Verehrung schuldig. Leben Sie wohl, ich erwarte Sie sehnlich!

Drei und sechzigster Brief.

Ich hab' ihn lesen hören, den schauerlichen Brief; ich weinte bei jeder theuren Erinnerung und Albert weinte mit mir — Er will ihm ein Grabmal errichten lassen, ein ewigs Denkmal von Werthers Liebe zu Lotten. Sie war ausschweifend, aber doch tugendhaft.

Die Kinder knieen um meine Bette; sie heben ihre kleinen Hände auf und beten für mich.

„Die schwarzen Männer sollen unsre liebe Lotte „nicht wegführen. Papa und Herr Werthrr „wollen die schwarzen Männer todt machen, die „uns Mama nehmen wollen.“

O ihr Tröpfchen, fürchtet euch nicht vor den schwarzen Männern. Die Engel, von denen ihr so viel Gleiches habt, bewachen euch.

O Wer-

O Werther, Werther! warum mußtest du mich an so manches Vergangne erinnern. Umsonst werd' ich nach dir ins Thal blicken; umsonst am Sommerabend nach den Bergen hinauswandeln, oder mich unter die Ulmen setzen. Ich werde deinen Geist in der falben Wolke sehen, und deine Stimme im säuselnden Winde hören; werde mich oft in der Dämmerung fürchten, oft zurück beben, wenn der Mond schnell zwischen dunklem Gewölke hervortritt.

Ach es war grausam, so meinen Frieden auf immer zu stöhren. Nicht Liebe — ein andres unseliges Phantom führte dich an den Abhang: unbiegsamer Trotz gegen den Urheber deines Geschicks gab dir diesen verwegenen Anschlag.

„O daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod!" sprichst du. Glücklich durch ihn, der uns alle elend macht, den Albert und ich und mein Vater beweinen — Tausend angenehme Erinnerungen erweckte dieser Brief in mir, die mich nur noch tiefer beugen und wie Schatten abgeschiedener Freunde bei mir vorbei wallen.

In der Ecke des Gottesackers nach dem Felde zu sind zwo Linden; da liegt er. Er bestimmte sich selbst diesen Platz, und mein Vater, der das Begräbniß besorgte, willfahrte ihm. Dort will Albert ihm ein Grabmal setzen lassen.

Aber, o meine Theure! wenn ich an diese seine letzte That denke; kann ich seinem Grabe mich ohne Zittern nahen? — dessen Grabe, „der das güldne „Siegel erbrach, und die silberne Schnur auflöste.“

O es ist fürchterliche Vermessenheit, in der Wuth sich hinstürzen vor des Allmächtigen Thron!

Wie, wann wir in der Mitternacht die hellste Sonne aufgehen sähen, schreckenvolles Erstaunen die Erdbewohner ergreifen würde: so befremdlich muß es den Himmlischen seyn, wenn ein Geist ungefodert eindringt durch die Pforten des Himmels, und ohne Anwald da steht vor Gottes Gericht —

O Werther! wenn deiner kein mitleidiger Cherub sich annähm und dich vor dem schrecklichen Glanze der ewigen Wahrheit mit seinen Fittigen deckte —

Ist nicht meine Bitte Vermessenheit, Allbarmherziger! so höre mein Gebet für Werthern! Möchte deine Gnade für ihn nur dem Mitleid einer armen Sterblichen gleich seyn!

X IV.95

X 1V.95

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, William / Reinwald, Wilhelm Friedrich Hermann, / Nicolai, Friedrich,

Lottens Briefe an eine Freundin während ihrer Bekanntschaft mit Werthern
Zwey Theile

Berlin und Stettin 1788

P.o.angl. 38 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745002-8
VD18 10700897